



Sachsen: Provinz oder Weltbühne?

06 »Ich verspreche, dass es bunt bleibt«

Gespräch mit André Naumann, dem neuen Geschäftsführer der Mitteldeutschen Medienförderung

11 »Sachsen kann es wagen, ins Ausland zu gehen«

Der Leipziger Drehbuchautor und Regisseur Kanwal Sethi sprach mit uns über seinen neuen Film und die vielfältigen Möglichkeiten unserer Filmregion

MDM-geförderte Filme im Kino:



Sieger sein

Regie: Soleen Yusef

Bei uns heißt sie Hanka

Regie: Grit Lemke

Was von der Liebe bleibt

Regie: Kanwal Sethi

King's Land

Regie: Nikolaj Arcel



Mitteldeutsche
Medienförderung

www.mdm-online.de

▼
Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Filmverbandes, liebe Leserinnen und Leser,

unser FILMLAND SACHSEN, ist das Provinz oder Weltbühne? Schaut man auf die bescheidenen Anfänge vor dreißig Jahren zeugt allein der Umstand, dass diese Frage heute durchaus ernsthaft gestellt werden kann, von einer Entwicklung, die beachtliche Erfolge vorzuweisen hat. Aus Keimzellen wie dem Trickfilmstudio Dresden und rings um den schon damals international ausstrahlenden Leuchtturm DOK Leipzig ist eine vielfältige und aktive Szene aus Filmkultur und Filmschaffen entstanden. Neben dem Internationalen Dokumentarfilmfestival Leipzig haben sich weitere international agierende Festivals mit andererseits fester Verankerung in der Region etabliert. Mit dem Filmfest Dresden, dem Internationalen Kinder- und Jugendfilmfestival SCHLINGEL, dem internationalen Neisse Filmfestival und dem immer über seinen regionalen Fokus hinausschauenden Festival KURZSUECHTIG haben wir in Sachsen ein kaum zu überbietendes Spektrum an Festivals. Mit ihrer Dualität aus weltöffnender Programmatik und regionaler Verbundenheit bilden sie ein festes Rückgrat für die Filmkultur in Sachsen.

Eine ganze Reihe hiesiger Produzent*innen und Filmemacher*innen sind mit ihren Filmen, Serien oder auch Games-Produktionen seit Jahren über die Landesgrenzen hinaus erfolgreich und in einem internationalen Auftrags- und Koproduktionsmarkt aktiv. Der Leipziger Regisseur Kanwal Sethi, den wir in diesem Heft vorstellen, ist dafür nur ein gutes Beispiel. Nicht zuletzt ist Sachsen immer wieder Dreh- und Produktionsort für große, auch internationale Filmproduktionen. „Görliwood“ ist seit langem auch in Hollywood bekannt. Unsere „Filmtour durch Sachsen“ gibt dazu auf den folgenden Seiten einen inspirierenden Überblick. Einen ganz



© Filmverband Sachsen/Felix Adler

wichtigen Anteil an den Entwicklungserfolgen hat die Mitteldeutsche Medienförderung MDM. Ohne sie kämen kaum internationale Großproduktionen hierher, so wie es auch der Nachwuchs und angestammte regionale Macherinnen und Macher sehr viel schwerer hätten. Im Interview haben wir den seit November vergangenen Jahres neuen MDM-Geschäftsführer André Naumann nach seinen Perspektiven für die Region und Schwerpunkten für seine Arbeit befragt.

Bei allen Fortschritten dennoch ein Aber. Zu vielen Akteuren und Akteurinnen fehlen immer noch die Kraft und die Kapazitäten, um über einen regionalen Markt hinaus agieren zu können. Zu sehr ist die sächsische Filmszene noch vom Mitteldeutschen Rundfunk und der MDM abhängig, deren Finanzierungsvolumina letztlich aber begrenzt sind. Immerhin konnten wir mit dem MDR in den vergangenen Monaten ein konkretes Konzept erarbeiten, mit dem er seine regionale Vergebepote bis 2030 substantiell erhöhen, also vergleichsweise deutlich mehr Geld in seiner Heimatregion investieren will als bislang.

Trotzdem: um auch in Zukunft eine gute Entwicklung zu haben, muss das FILMLAND SACHSEN, müssen wir noch viel mehr als bisher auf der Weltbühne spielen. Unsere regionale Verankerung brauchen wir deshalb nicht zu vergessen.

In diesem Sinne wünsche ich wieder eine anregende Lektüre.

Ihr Joachim Günther



Viel los war bei den LUX-Filmtagen im Thalia Dresden © Thomas Schlorke

EDITORIAL	1	INTERVIEW	
PORTRÄT		Peter Schneider	22
Sommer.Film.Akademie	3	<i>Der Leipziger Schauspieler Peter Schneider zu Chancen und Potentialen der Filmregion Mitteldeutschland</i>	
<i>Zwei kreative Wochen im Kühlhaus Görlitz</i>			
INTERVIEW		NEWS	
Ich verspreche, dass es bunt bleibt	6	Wie der Vater, so der Sohn!?	26
<i>Gespräch mit André Naumann, dem neuen Geschäftsführer der Mitteldeutschen Medienförderung</i>		<i>Über Cowboys, Wettkämpfe und der Schnipsel fürs Ganze</i>	
THEMA		DREHBERICHT	
»Sachsen kann es wagen, ins Ausland zu gehen«	11	Aus Leipzig in die Welt	28
<i>Kanwal Sethi ist Regisseur und Drehbuchautor aus Leipzig</i>		<i>»Living Bach« zeigt die verbindende Kraft der Musik von Johann Sebastian Bach in aller Welt</i>	
FILMBILDUNG		NEWS	
Ganz unglaubliche Realitäten	14	Europäischer Film als Diskursmotor ...	31
<i>FILM MACHT MUT setzt da an, wo sich alles entscheidet: In der Kindheit</i>		<i>Die LUX-Filmtage in Dresden feiern den europäischen Film.</i>	
THEMA		KOLUMNE	
Auf Filmtour durch Sachsen.....	17	Crowdfunding als mögliche	33
<i>Viele Filmschauplätze unserer Region heimlich und bescheiden auf der großen Leinwand.</i>		<i>Filmfinanzierungsquelle</i>	
		UNSERE AUTOR*INNEN	35
		IMPRESSUM	36



Seminar zur Stoffentwicklung mit Ariane Doehring © privat

Zwei kreative Wochen im Kühlhaus Görlitz

Sommer.Film.Akademie

Text: **Doreen Kaltenecker**

Wie kann man abseits der großen Städte München und Berlin die Bundesländer attraktiver für die Filmschaffenden machen? Auf diese Frage antwortet Sachsen ganz vielfältig: Hier gibt es renommierte Festivals, auf denen immer reger Austausch und zahlreiche Masterclasses von kreativen Köpfen stattfinden. Die hier ansässigen Produktionsfirmen wissen, welchen (auch landschaftlichen) Reiz das Bundesland zu bieten hat. Hier haben sich aber auch Filmakademien angesiedelt: Neben der Sächsischen Filmakademie, die 2022 gegründet wurde und Filmschaffende über einen längeren Zeitraum anlernt, findet seit 2021 die Sommer.Film.Akademie in Görlitz statt.

Viele kreative Ideen wurden in der Corona-Zeit ausgebrütet. So auch die Realisierung der Sommer.Film.Akademie. Sebastian Schönberger, selbst Filmemacher und Editor, wohnhaft in Berlin, kam auf diese Idee, während er sich für ein paar Wochen in Görlitz

niedergelassen hatte. Dort lernte er die Stadt und die Region schätzen. Zusammen mit Erik Schiesko überlegte er sich ein Konzept, einen Ablauf und realisierte im Sommer 2021 die erste Sommer.Film.Akademie. Über die Jahre hinweg hat sich das Team zwar immer wieder verändert, besteht aber stets aus vielen engagierten Mitarbeiter*innen, welche unentgeltlich alle Hebel in Bewegung setzen, um die Akademie jedes Jahr zu realisieren. Die Idee hinter dem Projekt ist das gemeinsame Erschaffen von Filmen, aber auch, theoretische Ansätze durch Workshops und Masterclasses zu erlernen. Hinzu kommt der besondere Standort Görlitz im Dreiländereck. Hier fließen die Kulturen von Deutschland, Tschechien und Polen sowie der nationalen Minderheit der Sorben zusammen. Das ist ein idealer Standort für eine fruchtbare Zusammenarbeit. So geht es nicht nur darum, die Region zu fördern, sondern sich auch internationaler – gar europaweit – aufzustellen.



Kamera- und Lichtworkshop mit Jonas Römmig © privat

Für die Akademie mietet das Team jedes Jahr das Kühlhaus in Görlitz. Dieses über 200 Quadratmeter große ehemalige Industriegebäude bietet den perfekten Rahmen, um sich kreativ zu betätigen. Zudem befinden sich in der Nähe viele landschaftlich ansprechende Locations, sodass der Dreh vor Ort oder auch außerhalb des Geländes erfolgen kann. Zwei Wochen lang schlagen die Teilnehmenden ihre Zelte mitten auf dem Gelände auf, sodass ein richtiges Sommerlagergefühl entsteht. Das Ganze läuft in zwei Teilen ab: In der ersten Woche kommen renommierte Filmschaffende sowie Hochschullehrkräfte, um in Masterclasses, einer Form des filmischen Unterrichts, ihr Wissen weiterzugeben. Hinzu kommen Trainings und die Planung der Shootings für die zweite Woche. Im Jahr 2023 gab es bei der dritten Ausgabe der Sommer.Film.Akademie eine Neuerung, die großen Anklang fand. Drei Mentor*innen – Grit Lemke (»Bei uns heißt sie Hanka / Pla nas gronje jej Hanka / Pola nas reka wona Hanka« – 2023), Jan Soldat (»Der Unfertige« – 2013) und die

freischaffende Künstlerin und Übersetzerin Stefanie LeBolt – begleiteten die jungen Filmschaffenden und gaben ihnen in kleinen Gruppen und Einzelgesprächen das richtige Rüstzeug an die Hand. In der zweiten Woche dreht sich dann alles um die Realisierung der Projekte. Dabei bieten sich dokumentarische Filme genauso an wie Animationen (2023 wurden zwei Animationsfilme in dieser Zeit realisiert), aber auch für den Spielfilm ist Platz. Im Kühlhaus findet sich hochwertiges Equipment, das für die Erfüllung der technischen Voraussetzungen nötig ist. So geht es in der zweiten Woche allein um die Machbarkeit, Durchführung und Realisierung der Projekte. Bereits im Vorfeld haben sich dazu Teams gebildet, wodurch die kurze Zeit effektiv genutzt werden kann. Abgerundet werden die zwei Wochen von zusätzlichen Veranstaltungen, wie einem Spaziergang durch Görlitz, das sich als Görlitwood großer Beliebtheit bei internationalen Filmemacher*innen erfreut, und einem Konzertabend. Damit sind die zwei Wochen vollgepackt mit einem lehr- und



Interne Premiere der entstandenen Filme im Atelier Kremser © privat

actionreichen Programm, sodass alle Teilnehmenden daraus etwas mitnehmen und eine schöne Zeit haben können.

Für die Teilnahme bewerben können sich Filmschaffende aus der ganzen Welt. Dabei ist es Sebastian Schönberger und seinem Team besonders wichtig, dass Menschen aus verschiedenen Ländern und mit unterschiedlichen Backgrounds zusammenkommen und ihre Filmsprache entwickeln können. Natürlich hängt die Auswahl der Teilnehmenden auch von den eingereichten Projekten ab, welche sie bereits bei ihrer Bewerbung vorstellen müssen. Projekte, die eine umfangreiche Ausstattung, viele Kostüme oder Spezialeffekte benötigen, sind in der Kürze der Zeit nicht so einfach zu realisieren. Im letzten Jahr hat die Akademie zusätzlich neben den zahlenden Teilnehmer*innen auch acht Stipendiat*innen aufgenommen. Dieses Konzept wie auch die Betreuung durch Mentor*innen würden sie gerne weiterführen, wenn es die Finanzierung zulässt. Im Gesamten treffen sich im Kühlhaus durchschnittlich 40 bis 45 Personen, darunter auch das Organisationsteam, welche dann die Projekte gemeinsam auf die Beine stellen. Und die dort entstehenden Filme haben auch ein Leben nach der Akademie: Nicht nur, dass sie auf dem Lausitzer Filmfestival gezeigt werden, welches seit Anbeginn ein Mitstreiter der Sommer.Film.Akademie ist, sie sind auch auf anderen Festivals zu Gast.

In diesem Jahr geht die vierte Ausgabe vom 7. bis 21. Juli an den Start. Das genaue Programm wird noch veröffentlicht. Doch fest steht schon jetzt, dass die Veranstalter auch diesmal die zwei Wochen gut nutzen werden, um Filmprojekte auf die Beine zu stellen. Sebastian Schönberger wünscht sich für die Zukunft, dass die Sommer.Film.Akademie mehr Förderung erhält und sich so zu einem festen Branchentreffpunkt entwickeln kann. Auch würde er gerne den Zeitraum verlängern und die Filmschaffenden über die zwei Wochen hinaus bei ihren Projekten als Produktionsfirma unterstützen. Bereits jetzt nach drei Jahren Sommer.Film.Akademie deutet sich ihre Wirkkraft für das Filmschaffen im Allgemeinen und die Region im Speziellen an: Der aus ihr hervorgegangene Kurzfilm »Pond« von Steffen Cieplik schaffte es bis nach Cannes. Man darf gespannt sein, wie es mit der Akademie weitergeht und welche weiteren Filme aus ihr hervorgehen werden. ■

Mehr Informationen gibt es auf der Webseite www.rashomotion.de

Gespräch mit André Naumann, dem neuen Geschäftsführer der Mitteldeutschen Medienförderung

Ich verspreche, dass es bunt bleibt

Das Interview führte **Anna Kaleri**

Mitten in der Leipziger Innenstadt, auf der Petersstraße, befindet sich ein Gebäude, das Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet wurde. Auf den zwei oberen Etagen hat die Mitteldeutsche Medienförderung GmbH (MDM) ihren Sitz. Ein gläserner Fahrstuhl führt hinauf. Die Räume gruppieren sich um einen rechteckigen Innenhof. Eine Mitarbeiterin begleitet mich zum Büro von **André Naumann**. Kaffee ist schon gekocht und wir verständigen uns auf ein Stündchen Gespräch, in welchem wir schnell mittendrin sind.

Sie kommen vom MDR, haben dort als Herstellungsleiter und Chef Producer gearbeitet. Was hat Sie an der Arbeit gereizt und welche Erfahrungen nehmen Sie jetzt in die MDM aus dieser Zeit mit?

Ich habe 1987 beim Film begonnen und es ist eine andauernde Leidenschaft und Faszination geblieben. Beim MDR habe ich maßgeblich die Bereiche Familie, Kinderprogramm und Fiktion betreut, so durfte ich viele historische fiktionale Projekte mitbetreuen wie zum Beispiel »Charité« und »Lotte am Bauhaus«. Film ist in meinen Augen eines der wenigen Medien, die alle Emotionen ansprechen. Er kann visuelle und auditive Elemente kombinieren, um komplexe Ideen, Gefühle und Themen zu vermitteln. Und dieses Medium hat in der MDM seit ihrer Gründung eine Heimat. Die MDM ist eine neue Herausforderung, bei der mich vor allem der Gestaltungsspielraum gereizt hat. Ich kenne sie durch meine Arbeit von über 13 Jahren im Vergabeausschuss und wusste in etwa, was auf mich zukommt. Mit Blick auf meine Biografie empfand ich es als sehr spannend, die Branche und die Region voranzubringen und einiges zu bewegen. Und nun übernehme ich gerade in Zeiten, die extrem unruhig sind, sowohl politisch als auch

speziell für die Film- und Medienbranche. Ich denke, dass ich ganz viel mitbringe an Vernetzung und Erfahrung, und hoffe, dass mir das zukünftig hilft.

Was erwarten Sie sich von den Veränderungen der Förderreform?

Auf die gesamte Bundesrepublik bezogen gibt es recht unterschiedliche Erwartungen. Für uns müssen die Region Mitteldeutschland und unsere Produzent*innen logischerweise im Mittelpunkt stehen. Wir haben nicht die ganz großen Player, sondern vorrangig kleinere und mittlere Produktionsfirmen, die wenig wirtschaftlichen Background und keine größeren finanzielle Reserven haben. Wenn man »Made in Mitteldeutschland« als eine Marke beleben will, bedeutet das, dass die Produzent*innen unserer Region vorrangig agieren müssen und das mit unserer Unterstützung.

Für die Förderung bewerben sich Produktionsfirmen mit Hauptsitz im MDM-Gebiet, aber auch einige, die hier den Zweitsitz haben oder nur Teile produzieren. Ist das für Sie gleichrangig?

Nein, das ist es nicht. Wenn die Gesamtaufgabe der Standortstärkung über allem steht, muss es eine andere Behandlung von ansässigen Produzent*innen geben. Das bedeutet, dass nicht nur ein juristischer Sitz in der Region ist, sondern dass die Produzent*innen auch etwas für Nachwuchs tun, dass sie Beschäftigte aus der Region haben. So gibt es auch einen Unterschied, auch in den Förderprogrammen. Paketförderung können

»Wenn man „Made in Mitteldeutschland“ als eine Marke beleben will, bedeutet das, dass die Produzent*innen unserer Region vorrangig agieren müssen, und das mit unserer Unterstützung.«

beispielsweise nur ansässige Produzent*innen beantragen. Einen weiteren Aspekt unserer Förderpolitik betrifft natürlich alle Medienschaffenden, auch die überregionalen Produzent*innen, nämlich, welche Effekte sie für die Region erbringen. Wie viel Geld geben sie bei uns aus, wie viele Mitarbeitende beschäftigen sie? Stärken Sie die Region? Nachwuchs und Personalstärkung funktionieren nur, wenn man große Filme oder große Serien in der Region hat oder sie in die Region bringt. Zum Beispiel Görlitz und das Label Görliwood: Das sind ja weniger regionale Produzent*innen, die dort drehen. Sie sind natürlich häufig als Koproduzent*innen oder als Dienstleister*innen dabei. Das ist auch wichtig. Tatsächlich geben die Richtlinien schon eine Tendenz vor: Man setzt auf Ansiedlung und nicht nur auf »Vorbeikommen« und Geld abholen.

Beim Fair Film Award haben einige von der MDM unterstützte Produktionen hintere Plätze belegt. Gibt es in Zukunft bessere Kontrollmechanismen oder Konsequenzen daraus? Weil wir uns, denke ich, einig sind, dass faire und pünktliche Bezahlung und auch nachhaltiges Drehen wichtige Punkte sind.

Es hat mich tatsächlich auch überrascht, weil mir die Produzent*innen und die betroffenen Projekte durch den Vergabeausschuss bekannt waren. Es sind ja auch Produzent*innen dabei, die extrem engagiert sind und wirklich einen guten Ruf haben. Wir sind momentan am Aufarbeiten, wie man zu den Umfrageergebnissen gekommen ist, wie breit die Abfragesituation war oder ob hier wieder die Unzufriedenen die Lautesten waren. Grundsätzlich sind Tarifbezahlung und faire Bedingungen am Set eine absolute Fördervoraussetzung. Es hat sich aus meiner Sicht an den Sets viel verändert, so akzeptieren wir bei Bedarf Intimitätscoaches oder aber Green Consultants in den entsprechenden Produktionen. Im Prinzip ist da eine gemeinsame Linie mit den Auftraggeber*innen und Produzent*innen notwendig. Wir sind im Austausch. Nebenbei gesagt, sind auch von uns unterstützte Produktionen auf den vorderen Plätzen.



André Naumann übernimmt als neuer Geschäftsführer beim Jahresabschlussempfang der MDM 2023 © MDM/ Uwe Frauendorf

Wenn man eine Produktion abgeschlossen hat, muss man ja sicher noch mal Unterlagen und Abrechnungen einreichen. Gibt es da dann noch mal eine Abfrage nach diesen Parametern?

Es gibt eine komplette Abrechnung und rein faktisch ist in allen Erklärungen immer eine Verpflichtung enthalten, diese Parameter einzuhalten. Diese wird natürlich abgefragt. Sie ist Förderbedingung. Alle diese Themen spielen bei zahlreichen Infoveranstaltungen, Produzententagen, Branchentreffen usw. eine wichtige Rolle. Wir sind da breit aufgestellt und viel unterwegs. Wie tief und detailliert man prüfen kann, da gibt es Grenzen, nicht nur bei der MDM. Es gibt Set-Besuche und häufige Kommunikation zwischen Produktion und Fördermitarbeiter*innen. Dieser Kontakt ist sehr eng. Zumal die Fördermitarbeiter*innen bestimmte Firmen dauerhaft bearbeiten, also diese wiederum sehr gut kennen. So gelingt es aus meiner Erfahrung, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aufzubauen und zu etablieren.

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Das ist sicher auch eine Frage von Personal.

Natürlich ist eine dauerhafte Präsenz gar nicht möglich. Aber es gibt eine viel offenere Kommunikation inzwischen. Das geht von Diskriminierungsfragen bei Stabmitgliedern über Genderthemen bis hin zu Fragen zu Green Shooting usw.

Geschlechterrollen sind ein guter Punkt. Was tut denn die MDM, um den Frauenanteil in Drehbuch, Regie und Produktion zu erhöhen?

Seit 2019 werden die Zahlen für die Bereiche Regie, Drehbuch, Produktion bei uns statistisch erhoben und ich habe mir tatsächlich die Zahlen heute früh noch mal angesehen. Seit fast fünf Jahren werden alle Förderentscheidungen im Vergabeausschuss auch unter diesem Argument diskutiert und entschieden. 2022 lag der Anteil von Frauen bei 62,6 Prozent in der Regie und Co-Regie. Bei diesen Gewerken ist es sehr ausgewogen. Insgesamt sind 2022 rund 11,5 Millionen im Förderbereich Produktion geflossen und davon 7,2 Millionen mit weiblicher Regie oder Co-Regie.

Es gibt ein deutliches Umdenken bei Produzent*innen, der Kreativbereich ist inzwischen sehr weiblich. Vielleicht ist die Frage nach dem Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe bald nicht mehr relevant und man kann sagen: Nehmt einfach jemanden, der es kann.

Ich weiß nicht, wie ich die Kurve kriegen soll zum Thema sorbische Sprache. Das ist ja unsere zweite Amtssprache. Und ich denke, wir haben in Sachsen wirklich einen kulturellen Schatz und die Möglichkeit zum Brückenbau zu anderen slawischen Sprachen, auch zu unseren Nachbarländern. Seit 1990 gab es meines Wissens keine Langspielfilme mehr.

Wir können nur fördern, was beantragt wird. Das heißt, wenn Projekte aus der Region oder in der Sprache nicht zu uns kommen, können wir nicht fördern. Unter den aktuellen Produktionen gibt es von Grit Lemke »Bei uns heißt sie Hanka«. Das ist ein Film über die sorbische Identität und sorbische Sprache, ein dokumentarischer Film fürs Kino. Und ein zweites aktuelles Beispiel ist die »Traumkugelleiste«, die auf die sorbischen Märchen und Legenden abstellt.

Mir ging es wirklich um Spielfilme in sorbischer Sprache.

Ich kann mich in diesen letzten Jahren nicht an entsprechende Anträge erinnern. Ein guter Film in sorbischer Sprache wäre selbstverständlich förderfähig und unterstützenswert.

Gibt es denn Überlegungen, das als Förderschwerpunkt zu definieren und dann auch zu gucken, was es braucht, damit man sorbischsprachige Filme unterstützen kann? Weil man da sicher sorbischsprachige Schauspielerinnen braucht. Es ist wahrscheinlich mehr Aufwand.

Ich glaube, das spielt als Aspekt mit rein. Bei allen Anträgen werden ja auch Verwertungskonzepte mit vorgelegt. Und es könnte durchaus damit zu tun haben, dass es aus Produzent*innensicht schwierig ist, bestimmte Verleihprognosen zu stellen mit Blick auf die Größe des Marktes. Die Größe des Marktes und die damit verbundenen Verwertungschancen sind ja auch ein Problem von deutschen Filmen in deutscher Sprache.

Man könnte das ja auf Sorbisch produzieren, mit deutschen Untertiteln. Das vermisse ich wirklich.

Das verstehe ich gut. Ich bin ja auch hier sozialisiert. Schwerpunkte für Regionen sind wichtig, was man in unserem Fall immer ein bisschen mit Vorsicht betrachten muss. Wir vertreten drei Länder über die Förderung. Natürlich versuche ich da auch, eine Ausgewogenheit hinzubekommen. Nehmen Sie das Thema Games. Da sitzen die meisten Unternehmen in Sachsen. Görlitz ist wiederum ein Film-Schwerpunkt, auch durch die Filmakademie, da gibt es enge Kontakte. Görlitz ist eine wunderschöne Region und bis jetzt ist es auch ganz gut gelungen, Produktionen nach Görlitwood zu bringen. Das waren in der Vergangenheit Produktionen von Studio Babelsberg. Die hatten letztes Jahr aber kaum große Produktionen, folglich kamen auch nicht viele nach Görlitz. Das macht uns auch mächtig Sorgen. Wo geht die Reise hin? Die großen Privaten, die großen Streamer fehlen da. Die zahlreichen Projektabsagen von Sky in Deutschland im letzten Sommer haben ein gewaltiges Loch gerissen. Bei uns zum Glück weniger als an den großen deutschen Produktionsstandorten.

Pluralismus in der Filmbranche führt mich zu dem Thema Bedrohtheit unserer pluralistischen Demokratie. Hat sich die MDM Gedanken gemacht, wie das im schlimmsten Fall sein könnte, wenn Angehörige ei-

ner als rechtsextrem eingestuften Partei in Vergabegremien mit sitzen? Oder Stichwort Berlinale?

Die Förderlandschaft ist ja bisher sehr vielfältig. Allein durch die Struktur der ansässigen Firmen, die stark auf osteuropäische Koproduktionen, auf Koproduktionen generell setzen, ist eigentlich die Vielfalt gesetzt. Und das zu erhalten, war eines der Ziele, für die ich angetreten bin. Bei der Besetzung von Gremien in Sendern und Institutionen gilt generell das demokratische Prinzip und ich bin ein klarer Fan der Demokratie, nicht zuletzt, weil ich auch eine andere Staatsform erlebt habe. Aber was ich aus Überzeugung sagen kann: Vielfältiges Produzieren wird von uns gefördert und wird auch so bleiben. Ich verspreche, dass es bunt bleibt. Aktuell passiert ja auch auf der Straße relativ viel, auch das ist ein demokratischer Prozess und ich hoffe, dass dies auch weiterhin so bleibt.

Die Demos waren ja eine unmittelbare Reaktion auf die menschenverachtenden Inhalte dieser Konferenz in Potsdam.

Die Film- oder Medienbranche bzw. generell die intellektuelle Elite ist ja zutiefst demokratisch und eher links von der Mitte. Ich habe in Berlin im Rahmen der Berlinale viele Förderreffen und Branchengespräche auf den verschiedenen Ebenen gehabt. Da ist das Standing eindeutig, auch wenn alle ein bisschen besorgt in die Zukunft schauen, leider häufig Richtung Osten. Ich hoffe, dass wir nicht wieder Negativvorbild werden. Ich als gebürtiger Leipziger und mit der Region extrem verbundener Mensch möchte logischerweise eher ein positives Bild zeichnen. Argumente gibt es genug. Ich hoffe, dass die Gesellschaft wach geworden ist und sich auch die Demokratie als wehrhaft beweist.

Auch die Art der Förderung kann beitragen, eine pluralistische, demokratische Gesellschaft zu stärken.

Das ist tatsächlich so. Die Frage ist hier, wie sind die Gremien besetzt? Die sind momentan demokratisch, pluralistisch und offen für diverse Themen. Auch wenn wir als Förderinstitution natürlich nicht den gesellschaftlichen Diskurs allein bestimmen können.

Und ist das irgendwo festgeschrieben?

Die Gesellschafter entsenden in die Entscheidungsgremien wie Aufsichtsrat und Gesellschafterversammlung ihre Vertreter*innen. Momentan sind es fünf Gesellschafter*innen: MDR, ZDF und die drei Länder. Ein Gesellschafter kann also nicht die Welt verändern und auch dort geht es um Mehrheitsverhältnisse. Der Satz »Um eine Demokratie abzuschaffen, braucht man nur Wahlen«, ist leider wahr. Aber da ist es schön, dass wir ein föderales System haben. Ich hätte nie für möglich gehalten, wie wichtig das noch mal werden könnte. Föderalismus kostet viel Geld, ist sehr anstrengend und sehr aufwendig, aber ist in solchen Zeiten vielleicht überlebenswichtig.

»Ich hoffe, dass die Gesellschaft wach geworden ist und sich auch die Demokratie als wehrhaft beweist.«

Sie hatten vorhin schon mal Aus- und Weiterbildung erwähnt. Wir haben ja im MDM-Gebiet nicht alle Ausbildungsmöglichkeiten, zum Beispiel nicht für Regie und Drehbuch.

Das Problem in der Region ist gar nicht so sehr, dass es zu wenig gibt. Es hat ganz viel mit Kommunikation zu tun. Es gibt nicht die klassische Filmhochschule. Man kennt vielleicht noch Ilmenau und Mittweida, aber die Hochschullandschaft ist ganz breit aufgestellt. Die Technischen Universitäten in Dresden und Chemnitz haben beide Medien- und Kreativstudiengänge. Außerdem wollen wir mit Initiativen die Vernetzung untereinander vorantreiben. Es gibt mit dem TP2 Talentpool, der Professional Media Master Class (PMMC) von Werkleitz, dem Pilotprogramm, unserem Nachwuchstag KONTAKT und der Gründerinitiative MEDIAstart verschiedene Programme, die parallel laufen und vielleicht nicht bekannt genug sind. Zudem arbeiten wir momentan an einer Fachkräfte- und Nachwuchsinitiative gemeinsam mit dem Produzent*innenverband und dem MDR. Die ehemalige Intendantin Karola Wille war maßgeblich beteiligt, einen runden Tisch zu organisieren, und da sind viele der Verantwortungsträger*innen vertreten. Das war ins Stocken geraten, wird aber jetzt mit unheimlicher Kraft wieder aufgerufen.

Programme wie die PMMC muss man sich leisten können, das sind 50, 60 Tage plus noch die Tage, in denen ein Film entsteht, in Gemeinschaftsarbeit, und dazu bräuchte man Geld, um diese Zeit zu finanzieren. Bei der AKM das Gleiche. Das richtet sich eher an Menschen, die frisch vom Studium kommen oder noch keine Familie haben. Ist denn etwas wie ein Stipendium für Weiterbildung angedacht?

Es muss eine Förderfähigkeit vorliegen und den Regularien der MDM entsprechen. Die Fortbildungsmaßnahmen selbst werden ohnehin vielfältig gefördert. Als Einzelperson kann man sich auch bei Fort- und Weiterbildungen finanziell unterstützen lassen. Beispielsweise im Bereich Filmgeschäftsführung in Potsdam oder eine Weiterbildung zum Filmassistenten in Görlitz. Es hat, glaube ich, mit der persönlichen Lebenssituation zu tun. Es gibt viele Angebote, die auch nicht altersmäßig begrenzt sind. Wenn ich unseren MEDIAstart-Jahrgang jetzt anschau, der auf die drei Länder verteilt ist, da ist bei den Unternehmer*innen wirklich von jungem Nachwuchs bis Mitte 50 alles dabei.

Es gab früher die Möglichkeit, sich für das Debüt ohne Produktionsfirma zu bewerben. Ich habe gehört, das ist nicht mehr so. Und dann ist die Frage: Wie kann der Einstieg gelingen? Wie kann man, wenn man noch nicht im Geschäft drin ist, passende Produzent*innen finden?

Für die Drehbuchentwicklung können sich tatsächlich auch Einzelpersonen bewerben. Der nächste Schritt ist der schwierige, um in den Produktionsprozess zu kommen. Und da verlangen wir die Zusammenarbeit mit einer/m Produzent*in. Das hat mit Finanzierungsfragen und Sicherheiten zu tun. Man muss sich eine Kooperation für die Produktion suchen oder schlüpft selbst in die Produzent*innenrolle. Da setzt ja die Gründerinitiative MEDIAstart an. In deren Rahmen wird monatlich ein Betriebskostenzuschuss gewährt und ein intensives Schulungs- und Beratungsprogramm mit erfahrenen Mentor*innen mit dem Ziel einer Professionalisierung angeboten.

Sie führen Menschen beim Nachwuchstag KONTAKT zusammen, deren Projekte potenziell zusammenpassen könnten. Können Sie sagen, wie viele Menschen sich bewerben?

Die Zahlen sind jährlich sehr schwankend. Im Schnitt erhalten wir zwischen 25 und 35 Bewerbungen pro Jahrgang und wählen daraus acht, manchmal neun Projekte für das Pitching aus. Wir hatten aber schon Jahre mit über 40 Bewerbungen.

Wie definieren Sie hier Nachwuchs?

Ein Debütfilm ist der erste und zweite Film. Also wenn ich jetzt bei einem Film Regie führen würde, wäre es mein Debütfilm. Das ist ein bisschen wie die Bezeichnung Junior- und Senior-Produzent*in, was auch mit dem Alter nichts zu tun hat. Wir haben im letzten Jahr für Nachwuchsprojekte in den Bereichen Produktion, Projekt- und Stoffentwicklung 3,8 Millionen bewilligt. Also ist es eindeutig ein Schwerpunkt. Die Gründerinitiative MEDIAstart ist im vierten Jahr und hat sich jetzt etabliert. Ich war bei der Verabschiedung des alten Jahrgangs und der Begrüßung des neuen in der Villa Rosenthal. Da war wirklich große Begeisterung, so viel Euphorie im Raum.

Und dieses Förderprogramm findet in Leipzig statt?

Es werden Mentor*innen verpflichtet und jeweils abgestimmt, wer zu wem passt. Die Maßnahmen sind auf Mitteldeutschland fokussiert. Wo es dann im Einzelnen stattfindet, hat natürlich damit zu tun, wo die Firmenansiedlung verortet ist, wo die Mentor*innen herkommen und vieles andere mehr.

Wie steht es um die Verknüpfung von Drehbuchschreibern und Produktionsfirmen? Ist dafür auch der Nachwuchstag KONTAKT da?

Der Nachwuchstag ist genau dafür da, nämlich Talente zu vernetzen, und da wir für drei Länder zuständig sind, findet dieser Tag an verschiedenen Orten in Mitteldeutschland statt – dieses Jahr am 15. Juni in Leipzig.

Vielen Dank für das Gespräch.



Filmstill aus *Was von der Liebe bleibt*: Ilyas (Serkan Kaya) und Yasemin (Seyneb Saleh) © Erik Molberg Hansen / Rohfilm Productions / FILMWELT

Kanwal Sethi ist Regisseur und Drehbuchautor aus Leipzig

»Sachsen kann es wagen, ins Ausland zu gehen«

Text: **Charlotte Steuber**

Es ist ihm ein Anliegen, Geschichten zu verfilmen, die Menschen dazu bringen, sich emotional mit einem Thema auseinanderzusetzen. Im Café Cantona sprachen wir mit Kanwal Sethi unter anderem über seinen neuen Film »Was von der Liebe bleibt«. Er wird ab 2. Mai in den Kinos zu sehen sein.

Als es viele aus dem Osten wegzog, ging der indisch-deutsche Regisseur Kanwal Sethi nach Dresden und entschied sich, hier Volkswirtschaft zu studieren.

»Ich bin in einer sehr politischen Familie geboren und da war immer der Wunsch da, die großen Zusammenhänge zu verstehen.« Dresden sei ein Zufall gewesen. »Aber ein sehr spannender Zufall«, erzählt Sethi, da es sich

bei der Region 1992 um ein »krasses Experimentierfeld« handelte. Trotz verschiedener Überlegungen, nach dem Studium ins Ausland zu gehen, blieb er in Leipzig hängen. Schon bald folgten die ersten Kurz- und Dokumentarfilme, welche auf unterschiedlichen internationalen Festivals gespielt wurden. Unter anderem feierte der Leipziger Filmemacher einen großen weltweiten Erfolg mit dem Spielfilm »Once Again – Eine Liebe in Mumbai«.

Die ursprüngliche Inspiration für die Geschichte seines neuen Filmes »Was von der Liebe bleibt« fand Sethi in Gedichten, welche aus der Perspektive von NSU-Opfer-Angehörigen verfasst waren. Wichtig war es Sethi jedoch, keinen Opferfilm



Der Leipziger Drehbuchautor und Regisseur
Kanwal Sethi © Dirk Wackerfuss

zu erzählen, weshalb er sich ganz bewusst für »eine Liebesgeschichte im Kontext von systemischem Rassismus« entschied.

Zwei junge Menschen, die sich in Berlin kennenlernen und verlieben. Ilyas ist überzeugter Berliner, Yasemin 1. FC Köln-Fan. 15 Jahre später hat das Paar eine gemeinsame Tochter, ist verheiratet und führt ein gut laufendes Café. Entgegen dem sonst sehr eindimensional propagierten Bild von Menschen mit Migrationsbiografie, entscheidet sich Sethi bewusst für zwei Deutsche türkischer und kurdischer Abstammung aus der Mittelschicht: Seine Hauptfiguren sind sehr gut situiert – und bleiben trotzdem immer die Fremden. Yasemin ist sich dessen von Anfang an bewusst, »sie kann damit spielen«, so Sethi. »Aber trotzdem bleibst du Kanake«, sind Yasemins Worte, als Ilyas ihr erzählt, dass er in Berlin geboren sei und hier auch sterben werde.

Bei einem Anschlag auf das Café wird Yasemin erschossen. Es folgt eine Odyssee durch die Ermittlungen der deutschen Behörden. Ab diesem Moment wird die Leichtigkeit einer Liebesgeschichte dem »gesichtslosen struk-

turellen und fest in der Mitte der Gesellschaft verankerten Rassismus« gegenübergestellt.

Sich mit einer Liebesgeschichte zu identifizieren ist einfach. Doch das Thema des strukturellen Rassismus ist schwer greifbar, insbesondere für Menschen, welche das Privileg haben, sich mit diesem nicht auseinanderzusetzen zu müssen. »Es gibt bestimmte Dinge, die man als Mensch, wenn man eine Migrationsbiografie hat und eine andere Hautfarbe, erlebt, und ich denke, nur dann kann man vielleicht so einen Film auch machen.«

Um diese Erlebnisse zu teilen, deklariert Sethi den Film explizit als »eine Einladung an alle Menschen, die selbst diese Erfahrungen nicht gemacht haben«. Und genau diese Menschen waren nach den ersten Film-Screenings »sehr dankbar, dass der Film auch ohne Zeigefinger auskommt«.

Struktureller Rassismus ist ein vom deutschen Kino bisher kaum beachtetes Thema. Der Filmemacher sieht dafür zwei Gründe: »Andere Länder sind, was speziell dieses Thema betrifft, schon viel weiter als wir in Deutschland.« So gehöre systemischer Rassismus in Amerika längst zum politischen Mainstream. »Hier sind wir davon meilenweit entfernt.« Ein weiteres Problem sieht er in der Herangehensweise vieler Filme an gesellschaftsrelevante Inhalte. »Filme, die sich mit solchen Themen beschäftigen, reduzieren sich sehr oft auf das Thema. Leute würden sich vielleicht auch mehr mit dem Thema beschäftigen, wenn man mehr Geschichten erzählt.« Ein Film, dem dieser Spagat grandios gelingt, sei L.A. Crash, verrät Sethi. »Das ist ein toller Film. Das ist eine Geschichte, ein Hollywood-Drama. Es geht die ganze Zeit um Rassismus, aber wir beschäftigen uns damit als Geschichte.«

Die Bewegung in den deutschen Kinos hin zum »erst zu nehmenden Mainstream« schätzt der Filmemacher dahingehend. »Man will zuschauergewandt erzählen. Ich denke, das ist für eine Kinolandschaft immer sehr gut. Und ich denke, wir werden immer mehr in diese Richtung gehen und auch gehen müssen, (...) wenn wir nicht nur Hollywood alles überlassen wollen.«

Sethi arbeitet zurzeit an dem zweiten Teil von »Once Again«, geplant ist eine Trilogie.

Es ist bereits seine zweite internationale Koproduktion. Auf die Frage, was er sich für Sachsen als Filmstandort in Bezug auf internationale Koproduktionen wünschen würde, äußerte er die Dringlichkeit einer intensiveren Beschäftigung durch die MDM mit dem Thema. Wie hilft man solchen Produktionen? Wie passt man bestimmte Regelungen an? «Wenn hiesige Filmschaffende auch ins Ausland gehen können, Synergien, Kontakte schaffen – das muss man unbedingt supporten!»

Und gleichzeitig ist er von der Region überzeugt: »Sachsen kann es wagen, ins Ausland zu gehen und für sich zu werben. Wir haben alles hier.«

Der Regisseur und Drehbuchautor setzt seine eigenen Worte so gut es geht um: Leute aus Sachsen will er mit zum Dreh nach Indien nehmen, während die Postproduktion in der Region stattfinden soll. Ganz nach dem Motto: »Wir können den Standort nur dann stärken, wenn hier viel passiert.«

Während Sethi Leipzig privat als »dynamische Stadt mit hoher Lebensqualität« sehr schätzt – vor allem, weil alles mit dem Fahrrad zu erreichen sei – sieht er als Filmschaffender große Herausforderungen für Leipzig und Sachsen als Filmstandort. »Ich kenne so viele frustrierte und enttäuschte Filmschaffende«, erzählt er. »Viele Leute hören auf oder geben ihren Beruf ab, weil sie schlechte Erfahrungen mit ein paar Produktionsfirmen gemacht haben. Und das kann nicht sein.« Vor allem, weil hoher Fachkräftemangel herrsche. Daher bedürfe es dringender Diskussion und Klarheit über den Umgang der Region mit ihren Filmschaffenden. Es brauche »ganz klare Richtlinien, wie Produktionsfirmen mit Geldern und Filmschaffenden aus der Region und anderswo umgehen«, etwa in Form eines Kontrollmechanismus durch die Geldgeber*innen. »Es ist teilweise ein Desaster«, so Sethi. Andererseits gibt es selbstverständlich auch viele engagierte Firmen, die ihr Handwerk sehr gut beherrschen und solche muss man dagegen unbedingt stärken.

Neben seinen aktuellen Projekten arbeitet Sethi seit zwei Jahren an der Serie »Vom Leben und Sterben deiner Träume« (Arbeitstitel), da ihn die Nachwendezeit ihn bis heute nicht richtig losgelassen hat. Sie wird sich intensiv mit der Zeit zwischen 1990 und 2010 auseinander-



Ab 02. Mai im Kino: Was von der Liebe bleibt © Filmplakat Erik Molberg Hansen / Rohfilm Productions / FILMWELT

setzen. Sethi erzählt, dass er diesen Prozess aus zwei Perspektiven begleitet und (Mit-)Erlebtes dadurch verarbeitet: »Ich selbst auch als Ossi und gleichzeitig aber aus der Außenperspektive.« Wir dürfen gespannt sein! ■

Neben seiner künstlerischen Arbeit ist Kanwal Sethi ein engagierter politischer Aktivist und stellvertretender Vorsitzender des Programmausschusses im MDR-Rundfunkrat.



Referent*innen Luana Brückner und Togoldor Gerelsul © Daniel Scholz

FILM MACHT MUT setzt da an, wo sich alles entscheidet: In der Kindheit

Ganz unglaubliche Realitäten

Text: Viola Lippmann

Film macht Mut. Stimmt! Und darum trägt ein neues Filmbildungsangebot für Kinder diesen Namen. FILM MACHT MUT setzt Perspektivenvielfalt und die Kritik an Rassismus und Antisemitismus ins Zentrum der Filmvermittlung. FILM MACHT MUT bietet Workshops und Unterrichtsmaterial für 1. bis 6. Klassen, aber auch Fortbildungen für Lehrkräfte und Pädagog*innen, die diese unterrichten. Das Angebot wurde extra für diese junge Zielgruppe konzipiert und genau das macht FILM MACHT MUT so innovativ! Die Grundschule ist ein wichtiger Ort, um über uns, unsere Gesellschaft und über Diskriminierung zu sprechen. Denn normalerweise fängt Demokratiebildung erst in der 7. Klasse an. Viel zu spät! Auch auf die Arbeit mit dem Medium Film wird dabei normalerweise verzichtet. Doch gerade dort, wo es darum geht, einen Blick in das Leben anderer Menschen werfen zu können und Zusammenhänge zu

verstehen, ist Film ein ganz wichtiges Arbeitsmittel. Denn hier fühlen wir mit anderen, gehen ein Stück mit ihnen gemeinsam, lachen und weinen zusammen und erkennen, dass wir viele Gemeinsamkeiten haben. In der Kindheit entscheidet sich alles! Hier findet die stärkste Prägung statt. Hier lohnt sich jede Art des Austauschs und jede Anstrengung dafür, denn hier entwickeln sich unsere Werte und unser Bild von der Welt.

Dieses Potenzial hat die Vision Kino gGmbH erkannt und FILM MACHT MUT entwickelt, unterstützt von der BKM (Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien), die dieses deutschlandweite Programm finanziert hat. Das Entwicklungsteam hat das Projekt aus dem Nichts erschaffen und sich über „Critical Whiteness“-Workshops und den Austausch mit Kolleg*innen mit Rassismuserfahrung immer wieder selbst überprüft, um hier ein wirkungsvolles Angebot zu machen.

Genau wie alle anderen Workshopteilnehmer*innen mussten auch sie offen sein und zuhören. Und genau hier liegt unsere Verantwortung als Erwachsene, auch wir lernen dazu, nicht nur die Kinder.

In Kooperation der VISION KINO mit den SchulKinoWochen Sachsen ist FILM MACHT MUT im April 2023 in Sachsen gestartet. Die Aufmerksamkeit durch die SchulKinoWochen hat für eine rasche Verbreitung des Angebots geführt.

»Jetzt brauchen wir keine Werbung mehr machen. Jetzt ist der Moment, wo Schulen aufmerksam werden und sich melden.«

Berit Töpfer Koordination Sachsen

Und der Bedarf ist groß, die geplanten 28 Workshops wurden auf 60 aufgestockt.

Um Berit Töpfer, Koordinatorin des Projektes, hat sich ein engagiertes Team gebildet. Fünf Referentinnen sind in ganz Sachsen unterwegs, um die Workshops durchzuführen und sich dabei immer wieder kritisch zu hinterfragen und Arbeitsmaterialien und Workshops stetig weiterzuentwickeln. Ein Jahr Testphase, ein Jahr positives Feedback aus den Schulen, begeisterte Kids in Klassenzimmern von Plauen bis Meerane, ein motiviertes Team von Erwachsenen, die mit dem richtigen Vibe Themen ins Klassenzimmer bringen, über die in der Schule sonst kaum gesprochen wird. Kein Frontalunterricht, keine Noten, sondern einfach zusammen einen Film schauen, dann darüber sprechen und zusammen Fragen und Antworten finden.

»Wir sind unterwegs, damit Kinder etwas lernen, und wir auch. Wir zusammen gestalten diesen Lernraum.«

Luana Brückner Referentin

Das ist der Weg. Das stärkt den Klassenverband, denn man lernt über die Geschichten anderer auch sich selbst besser kennen. FILM MACHT MUT ist ein voller Erfolg. Die Work-

shops funktionieren. Das erlebt man im Klassenzimmer im Austausch mit den Kindern deutlich. Jetzt kann es so richtig losgehen. Herzlichen Glückwunsch! Alles richtig gemacht. Doch weiter gefördert wird das Projekt nicht, es läuft im August 2024 einfach aus. Vom erfolgreichen Pilotprojekt aufs Abstellgleis. Was? Wie kann das sein? All die Energie, die in die Projektentwicklung geflossen ist, all das Engagement der Referentinnen in den Schulen, all die Kinder, die Fragen stellen, weil sie sich gesehen, gehört und ernst genommen fühlen. Wie passt das zusammen? Wir leben wirklich in einer ganz unglaublichen Realität.

»Das war für mich ein richtiger Schock. Ich habe fest damit gerechnet, dass es weitergeht. Ich kann mir nicht erklären, warum FILM MACHT MUT nicht weiter gefördert wird?«

Berit Töpfer Koordination Sachsen

Doch das Team um Berit Töpfer möchte das nicht zulassen. Und sucht nach alternativen Fördermöglichkeiten, um FILM MACHT MUT in Sachsen fortzuführen.

»Es ist wirklich seltsam, weil da ja auch so viel Vorarbeit reingeflossen ist. Da gibts richtig Strukturen und alles. Wir sind bereit!«

Luana Brückner Referentin

Alle reden ständig über Nachhaltigkeit, aber nicht über das nachhaltige Handeln in der Bildung. Dort müssen Projekte erst Strukturen aufbauen und dann entwickeln sie sich aus den Erfahrungen in den Klassenzimmern weiter, und das über Jahre. Und auch die Wirkung sieht man erst nach Jahren. In unserer ganz unglaublichen Realität sollten wir den Fokus heute auf die Nachhaltigkeit im Miteinander legen, Empathie und Austausch fördern. Die Wirtschaft kann nicht ewig weiterwachsen, soziale Gerechtigkeit und das Bewusstsein für ein gutes Miteinander hingegen schon.



Referent Togoldor Gerelsul © Daniel Scholz

Was gibt FILM MACHT MUT den Kindern? Sie treffen auf erwachsene Referent*innen mit verschiedenen Perspektiven, mit Rassistenerfahrung. An diesen Begegnungen und dem Austausch nach dem gemeinsamen Filmerelebnis wachsen Kinder und bringen andere Gedanken mit nach Hause an den Küchentisch. Es gibt ihnen die Möglichkeit, zwischen all den Meinungen eine eigene Position zu finden. Sie werden aufmerksamer und verstehen Menschen mit Diskriminierungserfahrung besser.

»Das ist ja voll rassistisch, richtig kacke.«

Kommentar eines Schülers nach dem Schauen eines Films

Was gibt FILM MACHT MUT den Schulen? Nach einem Vorgespräch mit den Lehrkräften kommt ein Team aus zwei engagierten Referent*innen für 3-4 Tage an die Schule. Nach einem kurzen Kennenlernen wird über den Film eine Diskussionsgrundlage geschaffen. Also keine ewigen Vorträge, kein Abschalten, sondern Mitmachen ist angesagt.

»Diese Arbeit macht mich weniger ohnmächtig. Der Austausch mit Kindern und Lehrern hat mir superviel gegeben.«

Luana Brückner Referentin

Kinder fühlen, ob Erwachsene wirklich da sind oder nur »ihr Ding durchziehen«. Die Referent*innen haben durch eigene Erfahrungen, die sie in ihrer Schulzeit gemacht haben, ein gutes Gespür für Kinder. Sie sehen und hören sie. Sie sind offen für deren Fragen. Die Referent*innen gehen in alle Regionen, auch wenn sie sich dort nicht willkommen fühlen, doch jedes einzelne Kind ist diesen MUT wert.

Was gibt FILM MACHT MUT der Gesellschaft?

Unsere eigene Realität ist eben nur eine von vielen. Auch als Erwachsene hören wir nicht auf zu lernen. Daher gibt es auch Workshopangebote für Erwachsene. Wie zum Beispiel: Was hat „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ mit schwarzen Kompar*innen in Stummfilmen der frühen Filmgeschichte zu tun? In dieser Fortbildung erzählt Aida Ben Achour von Zusammenhängen, bringt Daten und Fakten zu Migrationsgesellschaft und Rassismus auf den Tisch. Und auch hier wird nichts mehr verlangt, als einander zuzuhören, Fragen zu stellen und der eigenen Realität und Perspektive im besten Falle ein paar weitere hinzuzufügen.

FILM MACHT MUT ist vielleicht nur ein erster Schritt, doch damit fängt jede Reise an. Können wir es uns leisten, hier zu sparen? Ganz unglaubliche Realitäten werden zum Alltag, weil Erwachsene wegschauen und Kinder unterschätzen. Wir, die Erwachsenen, haben die Verantwortung, denn wir gestalten heute die Gesellschaft von morgen. ■



Filmszene aus „The First Avenger: Civil War“ am Leipzig/Halle Airport, Sachsen © Andrea David

Viele Filmschauplätze unserer Region erscheinen heimlich und bescheiden auf der großen Leinwand.

Auf Filmtour durch Sachsen

Text: **Andrea David**

Kein Zweifel, in Sachsen dreht es sich ganz ausgezeichnet. Kate Winslet hat sich hier ihren Oscar als beste Hauptdarstellerin in »Der Vorleser« erspielt. Christoph Waltz holte seinen ersten »Goldjungen« für die Rolle in Quentin Tarantinos Film »Inglourious Basterds«. Und für die Kulissen von Wes Andersons »The Grand Budapest Hotel« gab es die begehrte Filmauszeichnung für das beste Szenenbild.

Wenn Hollywood nach Sachsen kommt, entstehen an den Drehorten oft großartige Filmszenen und unvergessliche Kinomomente. Zeit für einen ausgiebigen cineastischen Streifzug durch die Region.

Geheimtipps für Filmfans – von Superhelden, Hochzeiten und Straßenbahnen

Viele Filmschauplätze in Sachsen erscheinen heimlich und bescheiden auf der großen Leinwand, indem sie in andere Rollen schlüpfen oder auch gerne fiktive Orte verkörpern. Um sie zu entdecken, ist also etwas Recherchearbeit nötig. Die habe ich dieses Mal für euch übernommen.

Ich starte meine Reise am **Leipzig/Halle Airport**. In seiner bekanntesten Filmrolle wurde der Flughafen nicht etwa als Drehort für eine Abschiedsszene genutzt, sondern er diente als Hintergrund für eine ausgiebige Kampfszene im Marvel-Film »The First Avenger: Civil War«. Hier prallen die in zwei Lager geteilten Avengers aufeinander und lassen ihren Superkräften freien Lauf.

Team Ironman trifft auf Team Captain America! Gott sei Dank fliegen die Fetzen zwischen Spider-Man, Black Widow, Ant-Man, Bucky und Co. hier jedoch nur per CGI. Regisseur Anthony Russo hält den Airport Set für einen »unglaublich tollen Spielplatz für den Kampf zwischen den Superhelden«. Er ließ sowohl innerhalb des Flughafens als auch auf dem Außengelände drehen.

Auch im Thriller »Unknown Identity« mit Liam Neeson war der Flughafen Leipzig/Halle zu sehen.

Doch nun geht es für mich weiter nach **Dresden**. Hier bin ich ein paar realen Filmkulissen aus Wes Andersons »The Grand Budapest Hotel« und kunstvollen Highlights der Stadt auf der Spur. Neben dem **Fürstenzug**, einem



Filmszene aus „Cloud Atlas“, Nikolsdorfer Wände, Sächsische Schweiz © Andrea David

102 Meter langen Porzellanbild entlang der Augustusstraße, und dem barocken **Zwinger** mit der **Gemäldegalerie Alte Meister** erkenne ich eine weitere Location aus dem Film wieder.

Pfunds Molkerei in der Bautzner Straße, der ohne Zweifel schönste Milchladen Deutschlands wurde für den Film zur Konditorei Mendl's umgestaltet. Das Fachgeschäft mit den wunderschönen handbemalten Fliesen existiert bereits seit 1880. Zwar gibt es hier keine bunten Törtchen wie im Film, dafür aber allerhand andere Leckereien wie Buttermilch, Käse, Wein und natürlich Stollen.

Mit einer Tüte voller Pfunds-Spezialitäten verlasse ich Dresden Richtung Pirna, denn mein nächstes cineastisches Erkundungsgebiet ist die **Sächsische Schweiz**. Deren mystische Landschaften sind bei Filmemacher*innen sehr beliebt.

Laut Jens Posthoff, der seit 2008 als Mitarbeiter der Nationalparkwacht alle Drehanfragen bearbeitet und Location Scouts bei der Motivsuche berät, liegt das vor allem daran, dass »es keine hohen Bauwerke und Industriebauten gibt, die hier den Landschaftsdruck stören könnten«.

Er kümmert sich auch darum, dass Tourist*innen und Einheimische von den Dreharbeiten möglichst wenig eingeschränkt werden. Als beispielsweise Wes Anderson die kurze Hochzeitsszene aus »The Grand Budapest Hotel« mit Filmstars wie Bill Murray und Ralph Fiennes auf einer kleinen Aussichtsbrücke der berühmten **Bastei** filmte, so tat er dies im Winter und frühmorgens.

Etwa eine halbe Stunde Autofahrt von der Bastei entfernt befinden sich die etwas weniger bekannten **Nikolsdorfer Wände**, die ihr am besten auf einer kleinen Wanderung von Leupoldsdhain aus erreicht. Hier wandelt ihr auf den Spuren von Halle Berry und Tom Hanks: Die imposanten und bizarren Felsenwände, die sich kreuz und quer durch das Waldgebiet ziehen, dienten unter anderen als Setting für die Literaturverfilmung »Cloud Atlas«.

Wenn ihr auf eine größere Tour Lust habt, könnt ihr von den Nikolsdorfer Wänden bis zum benachbarten **Felsenlabyrinth Langenhennersdorf** wandern, das unter anderem in »Das kalte Herz« als Kulisse zu sehen ist.

Von Bad Schandau aus befördert die **Kirnitzschalbahn** im gemütlichen Tempo



Filmszene aus „Inglourious Basterds“, Sebnitz- Hertigswalde, Sachsen © Andrea David



Ronny Förster führt durch den historischen Gasthof Brauner Hirsch in Görlitz © Andrea David

in der Nähe von **Sebnitz-Hertigswalde**. Das Bauernhaus aus Holz, Stein und Pappe wurde bereits kurz nach dem Dreh wieder entfernt. Durch die charakteristische Anordnung der umliegenden Bäume ist die Stelle jedoch leicht wiederzuerkennen.

Zu Gast in Görlitwood – Sachsens Filmhauptstadt

regelmäßig Tourist*innen und Wander*innen durch die Natur. Seltener zum Einsatz kommt der historische Wagenzug mit dem Triebwagen 5 und dem Beiwagen 12, in welchen Kate Winslet in »Der Vorleser« oscarreif zur Schaffnerin Hanna Schmitz wurde. Für Fahrgäst*innen wird der Museumswagen jedes Jahr am 1.5. sowie am 3.10. eingesetzt.

Wenn Ihr schon einmal in der Nähe seid, könnt ihr in **Bad Schandau** auch den Fahrstuhlurm aus »The Grand Budapest Hotel« besuchen und von oben den herrlichen Ausblick über das Elbtal genießen. Von der fiktiven Republik Zubrowka geht meine Reise schließlich weiter nach Frankreich, besser gesagt an eine Location, die im Film dort verortet wurde.

Das Farmhaus bei Nancy, dem Christoph Waltz alias Hans Landa gleich zu Beginn von Tarantinos »Inglourious Basterds« einen brutalen Besuch abstattet, stand für den Dreh

Bei meiner Filmtour durch Sachsen ist ein Besuch in **Görlitz** selbstverständlich Pflicht. Die Stadt an der Neiße gilt aufgrund der gut erhaltenen Bauwerke aus den unterschiedlichsten Stilepochen als äußerst wandelbarer Drehort und wurde als solcher bereits rege genutzt. So flimmerte die östlichste Stadt Deutschlands schon als New York, Paris oder Berlin über die großen Leinwände.

Görlitwood, wie die Stadt mit Künstlernamen heißt, dient bereits seit den Fünfzigern als beliebte Filmkulisse. Hier entstanden bereits über 100 nationale und internationale Produktionen. Darunter finden sich auch Hollywood-Filme wie »Inglourious Basterds«, »In 80 Tagen um die Welt« oder »The Grand Budapest Hotel«, welcher beinahe komplett in Görlitz gedreht wurde.

Die Einheimischen lassen sich von den häufigen Dreharbeiten nicht aus der Fassung



Filmszene aus „The Grand Budapest Hotel“ im historischen Gasthof Brauner Hirsch in Görlitz © Andrea David

bringen und auch die Stars haben hier meist ihre Ruhe. Nichtsdestotrotz haben viele Görlitzer*innen schon als Kompars*innen in Filmen mitgespielt oder waren anderweitig an den Drehs beteiligt.

Beliebteste Kulisse und Herz der Filmstadt ist der Untermarkt, auf dem unter anderem Szenen für »Die Bücherdiebin«, »Die Vermessung der Welt« und »Goethe!« gedreht wurden. Über das Kopfsteinpflaster schlenderten in der Vergangenheit Hollywoodgrößen wie Kate Winslet, Saoirse Ronan, Willem Dafoe, Jude Law, Ralph Fiennes und Bill Murray.

Im gewaltigen Eckhaus **Brauner Hirsch**, einem historischen Gasthof aus dem 15. Jahrhundert, entstanden sämtliche Innenaufnahmen für »The Grand Budapest Hotel« und etliche weitere Filme und Serien, zum Beispiel die Krimireihe »Wolfsland«, der Historienfilm »Der junge Karl Marx« und die Märchenverfilmung »Der Zauberlehrling«.

Die 50 Räume des geschichtsträchtigen Gebäudes können die Filmemacher*innen da-

bei nach Belieben umgestalten. Eine Besonderheit: Im Gegensatz zur üblicherweise schnellen Entsorgung des Sets in den Filmstudios bleiben die Kulissen hier so lange erhalten, bis wieder ein neues Filmteam Einzug hält. So kann man noch heute die Tapete in Zeros Zimmer oder auch Goethes Bett erkennen.

Zu den Leinwandhelden der Stadt gehören etliche weitere Bauten wie die **Dreifaltigkeitskirche**, die **Stadthalle** und das imposante **Jugendstilkaufhaus**, das schon lange als Kaufhaus der Oberlausitz eröffnen soll, stattdessen aber immer noch ein Filmteam nach dem anderen empfängt.

Für Filmtourist*innen wird unter der Marke Görliwood so einiges geboten: Neben verschiedenen Drehortführungen durch die Stadt oder durch den Braunen Hirsch, könnt ihr euch anhand des Walk of Görliwood auch auf eigene Faust auf die Filmspuren der Stadt begeben. Dabei zeigen themenspezifisch gestaltete Schaufenster in der historischen **Altstadt** die Vielfältigkeit der Filmstadt. Künftig sollen hier noch weitere Stationen entstehen.



Speisesaal, Schloss Moritzburg © Andrea David

Schloss Moritzburg – drei Engel und drei Haselnüsse

Der Drehort mit dem wohl größten Kultstatus in Sachsen ist das **Schloss Moritzburg** nahe Dresden, denn hier wurde Anfang der Siebzigerjahre der Weihnachtsklassiker »Drei Haselnüsse für Aschenbrödel« gedreht. Dazu gibt es alljährlich im Winter eine Sonderausstellung zum Film, in der Aschenbrödel-Begeisterte originale Exponate, Kostüme und Requisiten bestaunen können.

Bei den Dreharbeiten zu dem berühmten Märchenfilm, die nun bereits 50 Jahre zurückliegen, wurde rund um das Schloss weißes Fischmehl verstreut, weil der erhoffte Schnee ausgeblieben war. Die Szene mit dem verlorenen Schuh entstand am Treppenaufgang an der Ostseite des Schlosses. Wer möchte, kann heute an genau derselben Stelle die Anprobe mit einem bronzenen Goldschuh austesten.

Das Schloss Moritzburg war übrigens eines der prächtigsten Jagdschlösser der Kurfürsten und Könige von Sachsen, selbst Napoleon war hier 1807 auf Jagdbesuch.



Filmszene aus »Drei Haselnüsse für Aschenbrödel«, Schloss Moritzburg, Sachsen © Andrea David

Und auch Hollywood war auf dem Schloss bereits zu Gast: Die Partyszenen aus dem Remake von »3 Engel für Charlie« von und mit Elizabeth Banks entstanden hauptsächlich im barocken Festsaal, im Billardsaal und im Speisesaal mit den vielen Hirschgeweihen an der Wand.

Jüngst entstand mit »Tár« erneut eine Hollywoodproduktion in Sachsen, für deren Hauptrolle Cate Blanchett beinahe den Oscar bekommen hätte. Das Orchester, welches sie als eiskalte Dirigentin Lydia Tár anleitet, ist die Dresdner Philharmonie und auch der Konzertsaal im Kulturpalast diente für diesen Film als Drehort.

Wir sind gespannt, welcher sächsische Schauplatz es als Nächstes mit den großen Filmstars auf die Kinoleinwand schafft. ■

Der Leipziger Schauspieler Peter Schneider zu Chancen und Potentialen der Filmregion Mitteldeutschland

Meinen Dialekt versuche ich mir zu erhalten.

Peter Schneider ist vielbeschäftigt. In seinen Rollen verkörpert er eine beeindruckende Bandbreite an Charakteren: Vom liebenden Vater in »In einem Land das es nicht mehr gibt« zum rationalen Kriminalkommissar im Hallenser Polizeiruf bis hin zur geheimnisvollen Reinigungskraft in der Netflix-Serie »Dark«.

Das Interview führte **Alina Cyranek**

Du bist in Leipzig geboren, hast hier studiert. Warum bist du nicht weggegangen?

Ich bin in Zeitz aufgewachsen. Da flüchten gerade einige Leipziger hin, weil die Immobilien da noch billig sind. Zeitz war eine Arbeiterstadt gewesen, die sehr, sehr gelitten hat, auch nach der Wende. Sie hat über die Hälfte der Einwohner verloren, weil die ganze Industrie kaputtgegangen ist. Und dann bin ich zum Studium nach Leipzig zurückgekommen und seitdem bin ich – bis auf zwei Jahre in Chemnitz, wo ich im Studio war, im Schauspielhaus Chemnitz – in Leipzig.

Wolltest du schon immer Schauspieler werden?

Vor der Wende wollte ich Musiker werden, Klarinettist oder Klarinettenlehrer an der Musikschule. Ich war dann in Halle an der Spezialschule für Musik bis 1990 und habe erst mal Abitur gemacht. Dann folgte ein Germanistik- und Musikstudium, auf Lehramt, Gymnasialstufe. Ich spielte da aber immer schon Theater, hab mich aber am Anfang irgendwie nicht so getraut. Und dann sind aus dieser Amateurtheatergruppe in Zeitz drei Leute zum Studieren gegangen, die es auf so eine staatliche Schule geschafft hatten. Mir hat am Ende dieses Lehramtsstudium nicht so gefallen, sodass ich mir dann gesagt habe, ich probiere das jetzt. Nicht, dass ich mir sonst mein Leben lang Vorwürfe mache.

Und dann habe ich in Leipzig, Berlin und Potsdam vorgespochen, weil ich nicht so weit weg wollte. In Leipzig hat es geklappt, also bin ich hiergeblieben und habe studiert. Aber das war jetzt nie so ein großer Wunsch

gewesen. Mir hat es natürlich immer unheimlich Spaß gemacht, aber ich kannte auch die Situation und wusste, dass das auch ein sehr, sehr schwerer Beruf ist, was das Überleben betrifft. Mir hat da auch der Mut gefehlt. Dann dachte ich okay, jetzt probierst du das. Ich hatte mir aber immer, bis heute, Alternativen offengehalten: Wenn das für mich nicht mehr funktioniert, ob aus finanziellen oder inhaltlichen Gründen, dass man sagt, die Zeiten, was jetzt so produziert wird, das ist einfach nichts mehr für mich. Mich macht das kaputt. Dann sage ich, gut, dann mache ich etwas anderes, was mir auch Spaß macht. Also, mir macht das schon einen Riesenspaß, das finde ich auch total wichtig und ich will das auch sehr, sehr gerne weitermachen dürfen. Aber man weiß ja nie, wie die Dinge sich so entwickeln.

Das klingt sehr bodenständig und recht pragmatisch.

Ja, das bin ich. Ich bin ein bisschen zweigeteilt. Sehr rational und pragmatisch, dann aber sind da die Schönheit dieses Berufs und die Schönheit der Dinge, die ich da machen kann, die ich ausprobieren kann, die ich ausleben kann. Auch die Fürchterlichkeit mancher menschlichen Abgründe, die man in einer bestimmten Form ausleben oder an sich kennenlernen kann. Das ist natürlich was ganz, ganz Tolles und auch ein Privileg.

Ich hatte Glück, dass ich direkt nach dem Studium anderthalb Jahre mit Edgar Reitz die Heimattrilogie drehen konnte. Da gab es erst mal keine Notwendigkeit für mich, irgendwo anders hinzuziehen, weil ich auch mein Umfeld und meine Familie hier hatte. So große



Peter Schneider © Jens Dörre

Städte wie Berlin oder Köln sind wahnsinnig anstrengend. Leipzig hat einfach eine gute Größe, das genieße ich sehr. Ich arbeite relativ wenig in Leipzig, es wird ja nicht so viel gedreht hier. Klar, meine ganzen Vorbereitungen und so Bürokratie mache ich hier. Es ist immer ganz komisch, wenn ich doch mal hier drehe: Früh aus dem Haus zu gehen und abends zurückzukommen, das ist für mich ganz ungewohnt. Sonst war und bin ich viel unterwegs, aber ich habe immer so diese Blase gebraucht, zu der ich zurückkehren kann.

Wie würdest du unsere Filmbranche hier in Sachsen und in Mitteldeutschland beschreiben?

Es gibt viel, viel zu wenig Produktionsfirmen, große Produktionsfirmen, die auch eine Power haben, große Projekte zu machen, die hier wirklich verortet sind, deren Macher und Macherinnen auch hier sozialisiert sind. Das fällt mir wirklich extrem auf. Also gerade, wenn es darum geht, Geschichten zu erzählen, die hier spielen, auch historische Geschichten, die in der DDR spielen oder generell im Osten. Dass da einfach die letzten Jahrzehnte vom Prinzip her keine Infrastruktur unterstützt wurde, dass sich solche Firmen bilden können, genug Aufträge haben und hier auch arbeiten und leben können. Mir fällt das in den letzten Jahren extrem auf, weil ich von den großen Machern ein bisschen so einen Richtungswech-

sel merke, dass man Geschichten über den Osten auch erzählt, sei es historisch, sei es ganz aktuell. Es gibt immer noch riesige Unterschiede zu Westdeutschland und dass das eigentlich fast immer von westdeutschen Firmen gemacht wird. Also ich sage, da könnte man Geld, das hier investiert wird, eigentlich nehmen und auch Firmen von hier nehmen, die es aber leider nicht gibt. Das ist ein bisschen so, wie das im Handwerkerbereich 1990 war, als dann die Trockenbauer und die großen Handwerkerfirmen aus dem Westen kamen und den Osten saniert haben. Aber jetzt eben 35 Jahre nach der Wende. Und das finde ich sehr, sehr bedenklich. Das ist so ein Status quo, den ich wirklich krass finde. Da wurde echt was verpasst. Das betrifft nicht nur Sachsen, sondern ganz Ostdeutschland, dass man sagt, man siedelt jetzt nicht nur Firmen an, die auch eine Tochterfirma hier haben, damit sie irgendwie noch einen Firmensitz in dem Land haben, sondern wirklich einfach guckt, okay, was und wen gibt es hier? Wie kann man denen auf die Füße helfen?

Hast du den Eindruck, dass Vertrauen in die hiesige Branche fehlt, kompetent und zuverlässig große Geschichten mit großen Budgets zu produzieren?

Also immer diese sogenannte Tatort-Diskussion, dass es hier niemanden gäbe, der den

Tatort machen könnte, ist totaler Quatsch. Letztendlich sind viele Firmen, auch große Firmen, eigentlich ganz kleine Firmen, wenn sie nicht gerade drehen. Die Fixkosten sind nicht so hoch, weil es eben dann doch nur fünf, sechs Leute sind, und wenn sie dann loslegen können, dann werden sie natürlich größer für eine Zeit. Ich glaube, das kriegen auch andere Firmen hin, die vielleicht auf den ersten Blick einfach klein sind. Aber sie brauchen einen Puffer, ein finanzielles Polster. Ich denke schon, dass, wenn es einen Willen gäbe und Mut vor allem, dass das in den letzten 35 Jahren gegangen wäre.

Es gibt in Mitteldeutschland, auch durch die MDM Gründerinitiative MEDIAstart, einige junge Player in der Region. Spürst du in deinem Beruf als Schauspieler eine Art von Aufbruch?

Es ist auf jeden Fall an der Zeit, eine Firmensstruktur zu fördern, also Start-ups. Ich merke nur bei der jungen Generation, dass die ganz anders drauf sind mittlerweile. Sie schauen eher in Richtung Festanstellung, weil sie schon mit so einer Angst in den Beruf reingeboren werden im Studium, dass sie sagen, ich geh lieber fest angestellt irgendwohin, in eine Redaktion zum Beispiel, als jetzt eine Firma zu gründen und geile Filme zu machen. Im Gamebereich funktioniert es ganz gut, aber in der Filmproduktion, im fiktionalen Bereich, Kino und Fernsehen, ist es wirklich total schwierig.

Wie wird unsere Region, also Sachsen und Mitteldeutschland im Rest von Deutschland wahrgenommen?

Das ist eine interessante Frage, weil sich die Wahrnehmung, die zu Pegidazeiten in Dresden entstand, zum einen sehr stark verändert hat. Zum anderen ist da die Frage, wie nehme ich etwas wahr. Sie beinhaltet, dass ich mich erst mal für etwas interessiere. So wie ich das ja immer mache, dass ich mich für Menschen interessiere, dass ich mich auch für Menschen in bestimmten Regionen interessiere. Dem Ruhrpott fühle ich mich zum Beispiel sehr nah, weil die eine ähnliche Transformationserfahrung gemacht haben wie wir Ostdeutschen. Ich habe immer eine totale Offenheit gehabt, weil ich natürlich auch nach der Wen-

de wahnsinnig viel lernen musste, weil ich aus einem System kam, wo ich die Dinge nie gelernt hatte, die wichtig waren oder wichtig zu sein schienen. Diese Offenheit habe ich ganz oft andersherum nicht wahrnehmen können. In einem ganz breiten Spektrum hat man Bilder, die in ihrer Vollständigkeit so nie wirklich stimmen und die Dinge viel, viel komplexer sind, als sie wahrgenommen werden. Dazu müsste man aber mal hierherfahren, mit den Menschen reden und dann würde man auch das anders kennenlernen.

Der Rechtsruck passiert deutschlandweit, das ist ja eine Illusion, dass der nur im Osten passiert. Ich finde das natürlich alles furchtbar, denn für mich war die Wende ein Geschenk. Das Grundgesetz, die Demokratie sind für mich etwas ganz, ganz Großartiges. Ich sehe das zum ersten Mal extrem gefährdet. Interessant daran ist übrigens, dass auch bei der AfD die Köpfe aus Westdeutschland sind. Es gab über Jahrzehnte – gibt es bis heute – eine westdeutsche Deutungshoheit: Was den Osten betrifft, was die Geschichte betrifft, die Menschen hier, was die Lebensleistung betrifft, was auch die Quote sozusagen in Führungspositionen in allen Bereichen betrifft.

Es gibt noch viel zu tun.

Zwanzig Prozent dieses Landes sind ostdeutsch sozialisiert, wenn man da mal guckt auf Führungsebenen, auch in der Politik, das Verhältnis stimmt überhaupt nicht. Übrigens auch nicht bei Produktionsfirmen oder auch bei Produzenten oder auch bei Fernsehredaktionen.

Das ist etwas, was Menschen gar nicht wissen können und sehen können, weil sie es gar nicht interessiert. So nehme ich es wahr. Es gibt ein Interesse, es ist aber oft ein oberflächliches Interesse. Da geht es meistens darum, wieso sind die alle so rechts? Und wenn ich dann anfrage auszuholen, dann dauert es halt eine Stunde. Da will ich aber nicht erklären, dass die nicht rechts sind. Ich sag mal, wer Nazis wählt, der muss sich auch gefallen lassen, dass man ihn als Nazi bezeichnet, auch wenn er vielleicht keiner ist oder sich selber nicht so sehen möchte. Aber es ist komplizierter. Die Transformationserfahrung, die der Osten gemacht hat, ist ja einmalig in der Welt. Ein geteiltes Land. Und jetzt ist das passiert.

Und wenn dann gesagt wird: «Alles, was ihr die letzten 40 Jahre gelernt, gemacht habt, wie ihr gelebt habt, war falsch. Jetzt sagen wir euch, was richtig ist.» Das war ein ganz, ganz schwerer Prozess für diese Menschen.

Und wenn dann die Politik nicht anfängt, sich mit diesen Menschen auseinanderzusetzen, sich für sie zu interessieren, wenn sie nicht anfängt, ihnen zuzuhören, in irgendeiner Form ein Tempo zu finden, das man über demokratische Wege mitgehen kann, dann riechen solche Menschen, die diese Diktaturerfahrung haben, die auch das Misstrauen immer zu den Obrigkeiten gehabt haben in der DDR, dann riechen die das und machen dicht. Das ist das, was gerade passiert. Das ist ein Erstarken der Extreme an den Rändern, links wie rechts hier im Osten. So sehr, weil die Menschen einfach Angst haben, dass sie noch mal in so eine Situation kommen, dass wieder alles falsch war.

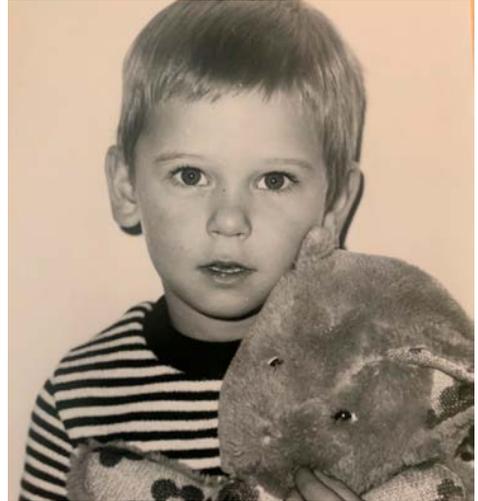
Hattest du manchmal am Set das Gefühl als Ostdeutscher anders zu sein?

Ich habe das nie als erstrebenswert empfunden, diese Oberflächlichkeit, dieses Selbstbewusstsein, diese Selbstdarstellung, die uns hier natürlich nach der Wende überrollt hat. Das war nie ein Vorbild für mich.

Als ich noch in einem Orchester in Mannheim gespielt habe, wurde mal über meinen Dialekt gelacht. Damals hatte ich noch einen extremen Dialekt. Da habe ich mich dann totgelacht, weil die natürlich in Mannheim viel krasserer Dialekt haben. Meinen Dialekt versuche ich mir jetzt aber zu erhalten, diese eine Färbung, weil das für mich identitätsstiftend ist. Aber ich hatte nie Komplexe oder Leute, die das so haben, von denen habe ich mich dann auch ferngehalten. Also es gab durchaus auch Leute, wo ich gemerkt habe, es geht um Macht. Da habe ich für mich so eine Grenze gezogen und habe gesagt: Das will ich nicht.

Zum Schluss: Welche Potenziale und Besonderheiten siehst du in der Region Mitteldeutschland?

Einen großen Wert, den wir haben, sind die Menschen. Was den Film betrifft, sieht man hier eine viel größere Offenheit, wenn Straßen gesperrt werden, wenn die Sets ganze Straßen belagern. Sie sind sehr offen und freundlich,



Peter Schneider schaute schon als Kind mit einem klaren Blick auf die Welt © privat

wenn man gut mit ihnen umgeht, sie mit einbezieht. Das ist ein Riesenvorteil im Gegensatz zu Berlin, Köln oder München, wo an jeder Ecke was gedreht wird.

Ein weiterer Vorteil ist, dass in vielen Städten die Altbauten saniert sind. Ein Fluch und Segen, dass die DDR eher neu gebaut hat, als Altbauten zu sanieren. Die gesamte Südvorstadt oder Plagwitz waren so zerfahren, es gab nicht mal Geld, um die Häuser abzureißen. Deswegen standen diese Häuser überhaupt noch und konnten nach der Wende saniert werden. Das ist in Städten wie Karlsruhe oder Heilbronn oder so, die im Krieg zerstört waren, nicht so. Dort wurde nach dem Krieg einfach schnell irgendwas hingebaut.

Man findet hier auch viele tolle Leute. In Leipzig gibt es zum Beispiel die Leipziger Lerchen, da gehöre ich auch dazu. Das ist ein Zusammenschluss aus Schauspielern und Schauspielerinnen im mitteldeutschen Raum. Da merke ich, das ist was ganz Positives. Dass es so eine Art von Solidarität gibt, ist ja ganz, ganz selten in unserem Bereich. Wir treffen uns regelmäßig, wir helfen uns gegenseitig, was weiß ich, wenn man einen Spielpartner braucht oder so. Das ist wirklich ganz selten, dass das keine Konkurrenz ist, sondern wirklich ein Miteinander. ■

Über Cowboys, Wettkämpfe und der Schnipsel fürs Ganze

Wie der Vater, so der Sohn!?



Regisseurin Antje Schneider und Carsten Waldbauer ©Thalia Filmtheater Potsdam

Text: **Philipp Hechtfisch**

Der Deutsche Kamerapreis geht in die 34. Ausgabe und gehört seit über 40 Jahren zur festen Größe in der deutschen Medienlandschaft. Ob hinter der Kamera oder im Schnittraum, hier geraten all jene in den Fokus, die nur allzu selten im Vordergrund stehen. In sieben Kategorien werden Bild- und Schnittgestaltung in Film und Fernsehen ausgezeichnet. Unter den Nominierten ist auch Kameramann Carsten Waldbauer, der in der Kategorie Doku Screen mit seiner Fernsehdokumentation »Vaterland« antritt.

Grillenzirpen. Blätterrauschen. Im Hintergrund das leichte Säuseln einer Straße. Inmitten von hohem, ausgedörrten Gras stehen stur dreinschauende Rinder. Günther, auch Günni genannt, füllt mit einem Wasserschlauch deren Tränke. Das US-amerikanische Flair der Prärie ist spürbar, doch Tausende Kilometer weit entfernt. Auf einem Pferd in al-

ter Cowboy-Manier sitzend, schwingen Vater und Sohn im ländlichen Thüringen das Lasso und fangen Rinder. Das sogenannte Roping ist mehr als nur ein Hobby für die beiden, es ist Lebensstil, Leidenschaft, Wettbewerb und gleichzeitig Ausdruck einer intensiven Vater-Sohn-Beziehung. Ob getrennt oder zusammen, beide wirken wie eine Einheit. Und doch werden dabei immer wieder Fragen der eigenen Identität aufgeworfen: Wie viel Vater steckt im Sohn? Werden die Wünsche des Vaters auch die des Sohnes sein?

Carsten Waldbauer schafft es, eine emotionale Nähe zu den Protagonisten aufzubauen, die sich sowohl im Wettkampf als auch beim gemeinsam Verkaufen von Grillgut auf dem OBI-Parkplatz widerspiegelt. Bereits einige Jahre zuvor haben Waldbauer und Regisseurin Antje Schneider im Zuge der Dokumentarserie »Einmal Cowboy sein!« Günni und



Filmstill aus Vaterland © Carsten Waldbauer

Vater Steffen in der im Harz gelegenen größten Westernstadt Deutschlands kennengelernt. »Was uns damals vor allem interessierte, war weniger das Sujet [des Wilden Westens], sondern vielmehr der Umstand, dass manche Menschen dort nach einer zweiten Identität suchten, um dem Alltag zu entfliehen. Und sei es nur an den Wochenenden.« Aus einem Wochenende wurde eine Langzeitbeobachtung von Vater und Sohn. »Vaterland« ward geboren.

Eine besondere Herausforderung stellte für Waldbauer die räumliche Distanz zu den Protagonisten dar: »Wie kann ich jemandem als Kameramann nahekommen, der auf einem Pferd sitzt? Insofern bestand die Aufgabe darin, Schlüsselmomente zu finden, die sich nicht auf dem Pferderücken abspielen. Das war insofern nicht leicht, weil sich unsere beiden Hauptfiguren über den Ropingsport definieren. Verständlich, denn darin sind sie perfekt als Team. In Sekundenschnelle sind die beiden in der Lage, ein Kalb mit dem Lasso zu fangen.« Ganz bewusst werden in der Dokumentation Zwischenräume fokussiert, die den gegenseitigen Umgang und die Kommunikation zwischen Vater und Sohn im Alltag aufzeigen. Durch feine Beobachtungen auf der heimischen »Twins Ranch« werden Träume und Sehnsüchte offenbart, die auf den ersten Blick unsichtbar erscheinen. Waldbauer

verzichtete während des Drehs ganz auf künstliches Licht oder zusätzliche Stabilisierungssysteme für seine Kamera. Alles sollte natürlich wirken, ohne Eingriff von außen. »Denn so unverstellt und natürlich, wie sich Günni und sein Vater Steffen einen Stetson aufsetzen oder ihre Pferde satteln, so sollte sich auch das Bild gestalten. Konzentriert auf das Wesentliche.«

Die Arbeit Waldbauers zeichnet sich besonders durch sein Feingefühl für Situationen in seiner Umgebung aus. Er wird zum Beobachter und schon fast unsichtbar für seine Protagonisten konzentriert er sich auf Details einer Szenerie. »Mit dem Ausschnitt gilt es für mich eine Essenz zu finden, einen Schnipsel herauszulösen, der für das Ganze steht.«

Die Nominierung für den Deutschen Kamerapreis ist Belohnung und Ehrung zugleich. »Es fühlt sich wie ein Danke dafür an, dass man an den perfekten Moment geglaubt hat. Beim Dokumentarfilm hat dieser sehr viel mit Wachsamkeit zu tun. Man ist vorbereitet, glaubt zu wissen, was als Nächstes passieren wird. Und doch grätscht einem die Realität so oft dazwischen [...].« Carsten Waldbauer hat es geschafft, allen Eventualitäten zu trotzen und mit »Vaterland« Bilder einer Vater-Sohn-Beziehung zu kreieren, die so sehnsüchtig und stark wie die wirkliche Prärie selbst wirken. ■



David Chin musiziert in Malaysia. © SchmidtFilm, Weltkino 2023

»Living Bach« zeigt die verbindende Kraft der Musik von Johann Sebastian Bach in aller Welt

Aus Leipzig in die Welt

Text **Lars Tunçay**

Für Thabang Modise, der in der südafrikanischen Township Soweto lebt und sich mit seinem Cousin ein zehn Quadratmeter großes Zimmer teilt, ist Johann Sebastian Bach ganz klar politisch. Er sagt, wenn alle Menschen Bach hören oder singen oder spielen würden, dann gäbe es keine rassistische Diskriminierung mehr.

Bachs Musik hat dem IT-Techniker geholfen, seine Sichtweise zu verändern. Vorher war Thabang davon überzeugt, dass es aufgrund der Apartheid, der Sklaverei und der Kolonialzeit eine unüberwindbare Barriere zwischen der weißen und der schwarzen Bevölkerung seines Landes gibt. Heute sieht er das anders: So wie die Stimmen bei Bach interagieren und ein Ganzes bilden, so können

auch die Menschen zusammenfinden – trotz ihrer Unterschiede und Vergangenheiten.

Auch die Aborigines im Red Centre in Australien kennen und schätzen Bach. Der Chorleiter der »Sociedad Bach del Paraguay« hat sich in den Kopf gesetzt, ein eigenes Bachfest zu etablieren, weil – wie er sagt – der Kontinent Bachs Botschaft der Hoffnung, der Solidarität und des Glaubens braucht. Dass Bach Widerstandsfähigkeit lehrt und Wege aus der Einsamkeit zeigt, hat Bianca Porcheddu nach verheerenden Waldbränden in Australien selbst erlebt. Von Südafrika bis Japan, von Malaysia nach Australien, von Paraguay in die USA und die Schweiz – überall in der Welt verbindet Bachs Musik die Menschen. Von Leipzig aus geht die musikalische Botschaft in



Thabang aus Südafrika läuft mit Bachs Klängen auf den Ohren durch die Straßen. © SchmidtFilm, Weltkino 2023

die Welt und einmal im Jahr kommt die Welt nach Leipzig.

Als im Jahr 2020 die globale Bach-Familie unter dem Motto »We Are Family« in die Messestadt kommen sollte, inspirierte dies Anna Schmidt zu einer dokumentarischen Reise. Die Leipziger Filmmemacherin inszenierte zuvor Dokumentarfilme für Fernsehen und Kino, darunter zahlreiche Künstlerporträts. Ihre Beziehung zu Bach reicht bis in ihre Kindheit, wo sie seine Musik in der Kirche hörte und auf der Orgel spielte. Mit ihrer Leidenschaft im Gepäck begab sie sich auf die Suche. »Ich erhielt vom Bachfest die Liste aller Chöre, die nach Leipzig kommen wollten. Diese Chöre haben wir angeschrieben und nach Menschen gefragt, die eine besondere Beziehung zu Bach und seiner Musik haben. Wir haben dann mit rund 50 Personen auf der ganzen Welt in Videokonferenzen gesprochen.«

Doch dann kam die Corona-Pandemie und das Bachfest fiel aus. Reisen war auch nicht mehr möglich. Schmidt hielt zwei Jahre lang den Kontakt und konzentrierte sich am Ende auf acht Hauptprotagonist*innen. Im Januar 2022 ging die Reise dann einmal um die Welt, um die Menschen vor Ort zu treffen und bei ihren Vorbereitungen für den Besuch beim Bachfest im Juni mit der Kamera zu begleiten. Ein enger Zeitplan für eine Reise um die Welt.

Anna Schmidt legte dabei den Fokus nicht

etwa auf die Profis, die in den großen Konzerthäusern der Welt auftreten. Es ging ihr vielmehr um die Amateur*innen, deren gemeinsame Basis die Leidenschaft für Bach ist. Weltweit gibt es über 300 Bach-Chöre und -ensembles, in denen sich zumeist Laien, Musikliebhaber*innen und Hobbymusiker*innen zusammenfinden. Überall auf der Welt bereiten sie sich vor, um dann gemeinsam an Bachs Wirkungsstätte in Leipzig zu musizieren.

Die tiefere Bedeutung dieser Reise für die Musikerinnen und Musiker ist Thema des Dokumentarfilms »Living Bach«, der die Liebe zur Musik Johann Sebastian Bachs und die verbindende Kraft beim gemeinsamen Musizieren und Singen seiner Musik illustriert. Eindrucksvoll ist die Begeisterung und Motivation der Ensembles, die zum Teil nicht auf (Förder-)Strukturen zurückgreifen können, wie sie im deutschen Musikleben zur Normalität gehören. Treibende Kraft aller Beteiligten ist der Enthusiasmus für die Sache.

»Die Bach-Gesellschaft Paraguay haben wir gegründet, um diese Musik hier zu verbreiten – sie ist ein Geschenk an die Menschheit«, erklärt zum Beispiel der Leiter der Vereinigung in Lateinamerika. Dem Bach-Ensemble aus Malaysia wäre es hingegen finanziell nicht möglich gewesen, ein Cembalo zu kaufen. So besorgte man sich einen Bausatz aus Frankreich, um dem Originalklang von Bachs Musik



Die Zwillingsschwestern Annalisa und Désirée spielen in Bern am Fluss Bachs Musik. © SchmidFilm, Weltkino 2023

Die Protagonist:innen sind begeistert von der Bachstadt Leipzig. © SchmidFilm, Weltkino 2023

näher zu kommen. Eine Palliativ-Krankenschwester hört in den USA gemeinsam mit ihrer Patientin die h-Moll-Messe, die traditionell den Abschluss des Leipziger Bachfests bildet. Eine japanische Cosplayerin findet aufgrund ihrer Begeisterung für historische Kostüme in einen Bach-Chor.

Immer wieder stellt sich die Frage, was Bach für die porträtierten Musizierenden und Singenden dabei jeweils persönlich bedeutet. Individuelle Lebenswelten in verschiedenen Kulturen werden sichtbar und auch die persönlichen Wege zur Beschäftigung mit Bach. Es zeigt sich dabei vor allem, dass Bachs Musik über alle Unterschiede und Differenzen hinweg als menschlich verbindend und als beglückend erlebt wird. Die Verbindung mit Bachs Musik beschreiben die Protagonist*innen als umfassende und zutiefst erfüllende Erfahrung, die sie mit anderen teilen möchten. Diese Leidenschaft faszinierte auch Schmidt: »Immer wieder habe ich die verbindende Kraft von Bachs Musik erlebt. Musik, die aufrüttelt, die Men-

schen einen Glauben gibt, auch wenn sie ihn längst verloren hatten. Musik, die Hoffnung verbreitet und die Freude bringt.« Das Erleben emotionaler Tiefe steht dabei neben der Bewunderung für Bachs Kompositionskunst, in der insbesondere die Gleichzeitigkeit und Harmonie des Verschiedenen auch als Spiegel des Lebens verstanden wird.

Das nächste Leipziger Bachfest steht vom 7. bis 16. Juni 2024 unter dem Motto »Choral Total« – Anlass dafür ist das Doppeljubiläum aus 500 Jahren Luther-Chorälen und 300 Jahren Choralkantatenzyklus Johann Sebastian Bachs. Neben führenden internationalen Interpretinnen und Interpreten sind dafür auch 30 Bach-Chöre aus aller Welt eingeladen – unter anderem einige der Ensembles aus »Living Bach«. Ihre Protagonist*innen freuen sich schon auf ein Wiedersehen, sagt Schmidt, denn – wie Lee Hai Lin aus Malaysia es beim Abschlusskonzert in der Thomaskirche sagte: »Das hier ist nicht das Ende. Das ist erst der Anfang.« ■



Das Thalia Kino entpuppte sich in Dresden als perfekte Location für die LUX-Filmtage. © Thomas Schlorke

Die LUX-Filmtage in Dresden feiern den europäischen Film mit außergewöhnlichen Beiträgen, die für Gesprächsstoff sorgen.

Europäischer Film als Diskursmotor

Text: **Philipp Demankowski**

Der europäische Film kann sich über Interesse gerade nicht beschweren. Dank der öffentlichen Aufmerksamkeit, die »The Zone of Interest« erfährt, strauchelt sogar die übliche Hollywooddominanz der Filmberichterstattung in den Medien. Durch die Mitwirkung von Sandra Hüller und Christian Friedel in Jonathan Glazers außergewöhnlichen Historienfilm halten plötzlich sächsische Verhältnisse im Medienecho Einzug. Zumal beide Schauspieler*innen nicht nur den Freistaat als Wohnsitz auserkoren haben, sondern auch in Interviews zum Film nicht müde werden, antidemokratische Tendenzen im Vorfeld der Landtagswahl zu thematisieren. Das kann dann schon mal dazu führen, dass man sich in Island plötzlich über

Sachsen informiert. Es sind diese Zusammenhänge, die die Relevanz des europäischen Films verdeutlichen, welche sich quantitativ allerdings noch nicht adäquat abbildet. Nach der gerade von der Europäischen Audiovisuellen Informationsstelle veröffentlichten Studie „Films on EU screens: A comparative analysis of the film offering in cinemas, on VOD and on TV“ liegt der Anteil europäischer Filme in Europa im Jahr 2022 bei allen betrachteten Vertriebsformen bei 33 %.

Damit sich dieser Wert erhöht, betreiben die Institutionen Öffentlichkeitsarbeit. Ein wichtiges Element ist dabei auch die Verleihung von Filmpreisen. Neben dem weitaus bekannteren Europäischen Filmpreis (Preisträger 2023: »Anatomie eines Falls«), der von



Lion H. Lau im Filmgespräch © Thomas Schlorke

der Europäischen Filmakademie vergeben wird, gibt es mit dem LUX-Publikumspreis auch auf Ebene der Europäischen Union eine Auszeichnung. Er wird vom Europäischen Parlament verliehen und zielt darauf ab, die kulturelle Vielfalt und das europäische Kino zu feiern, indem er Filme würdigt, die wichtige soziale und politische Themen behandeln. Im Gegensatz zu anderen Filmprämierungen wird der LUX-Publikumsaward nicht von einer Jury, sondern von den europäischen Bürger*innen selbst vergeben. Dahinter steckt auch die Idee, die öffentliche Teilhabe am europäischen Film zu fördern.

Jedes Jahr werden dabei fünf Filme aus verschiedenen europäischen Ländern ausgewählt, die oft aktuelle und kontroverse Themen wie Migration, Identität, soziale Gerechtigkeit und Umweltfragen thematisieren. Mit der Nominierung sollen nicht nur die Leistungen der am Film Beteiligten gewürdigt werden. Auch die Bedeutung des europäischen Films als Medium zur Reflexion und Diskussion über wichtige gesellschaftliche Fragen möchte der Preis damit unterstreichen. Damit möglichst viele Bürger*innen die Filme sehen können, werden kostenlose Screenings in verschiedenen europäischen Städten veranstaltet. In Deutschland sind das neben den üblichen Verdächtigen wie Berlin und München auch kleinere Kinostandorte wie Saarbrücken oder Bocholt.

Ein solches Screening fand vom 6. bis 8. März im Dresdner Boutique-Kino Thalia statt. Unter dem Schlagwort LUX-Filmtage fungierten dabei das EUROPE DIRECT Dresden und das Programm film.land.sachsen als Gastgeber*innen. Los ging es mit der

Vorführung von Aki Kaurismäkis Ballade »Fallende Blätter«, bevor tags darauf der letztjährige Überraschungssieger des Goldenen Bären »Auf der Adamant« aus Frankreich gezeigt wurde. Viele Zuschauer*innen freuten sich auf die Chance, noch einmal oder zum ersten Mal den letztjährigen deutschen Überflieger »Das Lehrerzimmer« zu sehen. Er war für den „Auslandsoscar“ nominiert, hatte jedoch gegen »The Zone of Interest« das Nachsehen. Wie es zu erwarten war, entbrannten nach dem Film in der Bar des Thalia-Kinos hitzige Debatten über das Bildungssystem. Der abschließende Freitag war dann sicher das Highlight der LUX-Filmtage. Bevor am Abend die finnische Doku »Smoke Sauna Sisterhood« weibliche Solidarität feierte, lief »20.000 Arten von Bienen« der baskischen Regisseurin Estibaliz Urresola Solaguren.

In dem sensiblen Film dreht es sich um ein achtjähriges Kind, das sich als Mädchen fühlt, aber vom Umfeld als Junge angesprochen wird. Ähnlich gelagerte Geschichten über Gender Diversity sind immer noch absolute Ausnahmefälle, was auch im anschließenden Filmgespräch deutlich wurde. Moderatorin Sophie Koch von der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Queeres Netzwerk Sachsen sprach dazu mit Matthias Ecke, dem Europaabgeordneten der SPD für Sachsen, sowie mit Screenwriter und LGBTQIA+-Aktivist*in Lion H. Lau. Im Gespräch wurde deutlich, dass es nach wie vor klare Leerstellen bei der Repräsentation von LGBTQIA+ im europäischen Film gibt, aber auch, dass trotz guter Absichten viel falsch gemacht werden kann. So hätte sich der Film »Oskars Kleid« zwar mit dem Thema Transidentität bei Kindern auseinandergesetzt. Dabei hätte er aber die falsche Perspektive gewählt und sei um der Unterhaltung Willen in Klischees verfallen. Auch hier wurde die Debatte noch aus dem Kinosaal heraus in die Bar verlegt, wobei Einigkeit im Publikum darüber herrschte, dass das Thema dringend weiter diskutiert werden müsse. Für Gesprächsstoff sorgten die für den LUX-Filmpreis nominierten Filme also auch in Dresden. Alle Filme können noch bis zum 14. April mit einem (schlecht) bis fünf Sternen (sehr gut) bewertet werden, bevor am 16. April im Europäischen Parlament die Preisverleihung stattfindet.*

Crowdfunding als mögliche Filmfinanzierungsquelle

Text: **Sven Hörnich**

Stellen wir uns einmal vor: Ein Independentstudio produziert mit technischem Know-how einen fiktionalen Film. Es hat aufgrund persönlicher Verbindungen sogar einen lokalen Prominenten im Cast. Eventuell arbeitet es mit einem kleinen Verleih oder einem Netzwerk von Programmkinos zusammen, welche ihm für die Premiere in einigen Städten den Rücken stärken. Es weiß zudem bereits während der Produktion, dass eine Minimal-Anzahl X von Besucher*innen in die Kinos kommen wird. Warum? Weil diese bereits im Produktionsstadium so überzeugt sind von dem Projekt, dass sie vorab Eintrittskarten, Downloadcodes oder Blu-Ray-Discs erwerben.

Solch eine Möglichkeit eröffnet Crowdfunding.

Neben traditionellen Finanzierungsquellen wie Filmförderungen und der Suche nach einzelnen Investor*innen beziehungsweise Auftraggeber*innen hat sich Crowdfunding in den letzten Jahren als eine innovative und demokratische Methode etabliert, um insbesondere auch Nischenprojekte realisieren zu können. Durch die direkte Unterstützung von Fans und Interessierten ermöglicht Crowdfunding nicht nur die finanzielle Realisierung von Filmprojekten, sondern auch die Bildung einer (digitalen) Community.

Crowdfunding ist eine Form der sogenannten Schwarmfinanzierung, bei der eine Vielzahl von Menschen, kleinere und größere Geldbeiträge leisten, um gemeinsam ein Projekt zu finanzieren. Diese Methode wird oft über Onlineplattformen wie zum Beispiel (die Dresdner Plattform) Startnext abgewickelt, auf denen Projektmacher*innen ihre Ideen vorstellen und um finanzielle Unterstützung werben können.

Crowdfunding bietet für Filmemacher*innen mehrere Vorteile: Es ermöglicht ihnen, unabhängig von traditionellen Finanzierungsmodellen und -institutionen zu arbeiten, und bietet diesen zugleich eine Plattform,

um eine direkte Verbindung mit dem künftigen Publikum aufzubauen. Dieser direkte Draht zu den Unterstützer*innen kann nicht nur zur finanziellen Unterstützung, sondern auch zur Marketingunterstützung beitragen, da die Unterstützer*innen oft zu Multiplikator*innen für das Projekt werden. Zudem ermöglicht Crowdfunding die Realisierung von Projekten, die wegen ihrer Nischenorientierung oder ihres experimentellen Charakters möglicherweise schwerer auf traditionellem Wege Finanzierung finden würden.

Das Geld wird seitens der Unterstützer*innen dabei nicht zwingend geschenkt. Das dürfte nur der Fall sein, wenn die Produktion von einer soliden Fanbasis bereits sehnsüchtig erwartet wird. Die Filmemacher*innen können jedoch vorab Gegenleistungen anbieten, welche sich von einem Besuch am Set, einem VIP-Platz für die Premiere über Downloadcodes, Videocalls mit den Lieblingsdarsteller*innen bis hin zu Gastauftritten erstrecken können.

In rechtlicher Hinsicht sollte den Filmemacher*innen dabei klar sein, dass sie zumeist Verträge mit Verbraucher*innen über das Internet abschließen, denen ein Widerrufsrecht oder sonstige besondere Rechte zustehen können. Je nach Art des Vertrages (zum Beispiel Dienstleistung, Kaufvertrag oder gar Werk- oder Mietvertrag) beginnt und endet dabei die Widerrufsfrist zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Zudem müssen die Verbraucher*innen im Rahmen des Crowdfundings (wie in jedem Onlineshop) auf das Bestehen solcher Rechte hingewiesen werden (zum Beispiel mittels Widerrufsbelehrung).

Die Filmemacher*innen müssen die Verträge mit ihren zahlreichen (Klein-)Geldgeber*innen zudem zwingend erfüllen, sobald ein Projekt tatsächlich finanziert ist. Daher sollten Drehorte und -zeiten langfristig geplant und Premierenkinos vertraglich gebunden werden, dies gegebenenfalls nur mit Optionsverträgen, um den

Filmemacher*innen im Zuge der Crowdfunding-Kampagne die Nachbuchung weiterer Premierenplätze in einem größeren oder zusätzlichen Saal zu ermöglichen.

Auch steuerrechtliche Aspekte sollten nicht vergessen werden: Es handelt sich um Austauschverträge und für die vorab verkauften Kinokarten beispielsweise fällt Mehrwertsteuer an.

Für etablierte Filmfirmen, die über ein internationales Renommee und ein solides Netzwerk von möglichen Co-Produktionsfirmen im In- und Ausland sowie über das nötige Know-how für Förderanträge (und deren oft unterschätzte Abwicklung im Nachhinein) verfügen, mag dieses Vorgehen zu kleinteilig sein. Sie haben bestehende Finanzierungs- und Vermarktungsstrukturen oft bereits integriert. Aber gerade für Nischen-Produktionen stellt das Instrumentarium des Crowdfundings eine Chance dar.

Die plausible Darstellung des eigenen Vorhabens gegenüber einer Vielzahl von Dritten ist zudem eine gute Schule für die spätere Beantragung von Fördermitteln in einem möglichen Folgeprojekt. Die Voraussetzungen der Förderanstalten wie beispielsweise ein geografischer oder personeller Bezug zum hiesigen Bundesland stellen keinen administrativen Selbstzweck dar. Sie bilden in ähnlicher Weise das Bedürfnis der Nähe zum potenziellen Publikum ab, wie dies bei einer Crowdfunding-Kampagne gegenüber den potenziellen Unterstützer*innen der Fall ist.

Crowdfunding und Förderantrag schließen sich zudem gegenseitig nicht aus. Im besten Falle ergänzen sie sich.

Aus diesem Grund haben in der Vergangenheit Förderinstitutionen auch sogenannte Co-Funding-Kampagnen mit Crowdfunding-Plattformen durchgeführt, bei welchen die Förderanstalten im Zuge eines erfolgreichen Crowdfunding nach vorab genau vereinbarten Bedingungen (zum Erreichen einer gewissen Anzahl von Vorab-Tickets) noch etwas zur Funding-Summe hinzugaben.

Ein gutes Beispiel für ein solches Co-Fundings findet sich unter:

<https://www.startnext.com/pages/kulturmut>

Zum Schluss ein wichtiger Transparenzhinweis:

Der Autor dieses Textes ist seit Anbeginn der Tätigkeit von Startnext Berater der Plattform, was mit deren Zustimmung aus Transparenzgesichtspunkten hiermit offengelegt wird. Es gibt aber noch weitere Crowdfunding-Plattformen wie Betterplace.org, Kickstarter und Indiegogo. Die beiden letztgenannten Plattformen sind vor allem für internationale Produktionen interessant. Der Fokus auf Startnext in diesem Artikel hängt mit den tatsächlich bestehenden praktischen Erfahrungen zusammen. Im Einzelfall kann aber jede Plattform ihre Vorzüge haben. *



Foto: Annelie Bruch

Sven Hörnich bewahrte sich seine Passion für die Medienbranche während seines Jurastudiums: Er arbeitete etwa als Musikjournalist, Musikproduzent und Filmemacher und leistete einen Teil seines Referendariats im Juristischen Direktorium des MDR. Nach mehreren Jahren als angestellter Rechtsanwalt in einer überregional tätigen Medienrechtskanzlei entschied er sich 2012, seinen Traum von einer eigenen Kanzlei in der Dresdner Neustadt zu verwirklichen und vertritt nun vor allem Medienunternehmen und Künstler.



© privat

Anna Kaleri lebt in Leipzig, wo sie 2003 das Diplom am Deutschen Literaturinstitut erhielt. An ihrem Schreibtisch entstanden Ideen der demokratisch-kulturellen Bildung, journalistische, literarische und politische Projekte sowie Filmstoffe. Seit 2023 ist sie Mitglied des Filmverbandes Sachsen und für 2024 freut sie sich über ein Stipendium für ihren aktuellen Filmstoff.



© privat

Philipp Hechtfisch studiert Germanistik und Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig. Er ist Regieassistent im Schauspiel Leipzig, Mitglied im Werkstattmacher e.V. und das Kino ist seine zweite Heimat.



© Claudia Lippmann

Viola Lippmann ist Erfinderin. Sie zeichnet, schreibt und gestaltet vor allem für das junge Publikum. Daher interessiert sie sich sehr für Bildung und Vermittlung. Das gemeinsame Gestalten und die Arbeit mit Film an Schulen hält sie für wichtiger als Mathe.



© privat

Andrea David aus Hamburg reist seit zwanzig Jahren an Filmschauplätze auf der ganzen Welt und teilt ihr Wissen über die Drehorte alter und neuer Streifen auf ihrem Blog film-tourismus.de sowie auf Instagram (@filmtourismus). Auch in ihrem Buch „Szene für Szene die Welt entdecken“ gibt sie Inspiration und Tipps für alle, die selbst einmal die Schauplätze ihrer Lieblingsfilme und -serien entdecken möchten.



© Michael Kaltenecker

Doreen Kaltenecker studierte Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Filmgeschichte. Sie lebt in Dresden und arbeitet freiberuflich als Filmjournalistin für «Testkammer» und uns.



© Christiane Gundlach

Lars Tunçay blickt als freischaffender Filmjournalist leidenschaftlich auf die Leinwand und dahinter. Für den MDR ist er als Hörfunk-Redakteur tätig, für den Kreuzer Leipzig als Kinokritiker. Daneben moderiert er Publikumsgespräche mit Filmschaffenden und lädt einmal im Monat zum Filmriss Filmquiz in die Moritzbastei.



© Amac Garbe

Philipp Demankowski ist studierter Kommunikationswissenschaftler und praktizierender Teilzeit-Journalist. Er arbeitet für das Umweltzentrum Dresden, den Filmverband Sachsen und ist Mitbegründer des Musiklabels Uncanny Valley. Philipp lebt, arbeitet und feiert in Dresden.



© privat

Charlotte Steuber studiert Germanistik an der Universität Leipzig. Sie arbeitet neben dem Studium unter anderem als Komparsin und schreibt für eine Chemnitzer Redaktion.



© Filmverband Sachsen/ Felix Adler

Alina Cyranek arbeitet als Autorin, Regisseurin und Produzentin in Leipzig und engagiert sich als Vorstandsmitglied beim Filmverband Sachsen e.V. Sie ist u.a. Teil der Jury bei der Deutschen Film- und Medienbewertungsstelle (FBW) in Wiesbaden.

DRYHYR

PROFESSIONAL GEAR FOR RISING STARS

Kameras
Objektive
Beleuchtung
Tontechnik
Grip / Bühne
Festplatten
XR Brillen
und mehr...



Jetzt auf
DRYHYR.COM
mieten und direkt
im Store abholen



Plautstrasse 27
04179 Leipzig

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

FILMVERBAND SACHSEN E.V.
Alaunstraße 9, 01099 Dresden
Tel. 0351-8422610-6
redaktion@filmverband-sachsen.de
www.filmverband-sachsen.de

1. VORSITZENDER:

Joachim Günther (ViSDP)

2. VORSITZENDE:

Alina Cyranek

TITELBILD:

Filmszene aus „The Grand Budapest Hotel“, Görlitz
© Andrea David

AUTOR*INNEN DIESER AUSGABE:

Doreen Kaltenecker, Anna Kaleri, Charlotte Steuber, Philipp Hechtfish, Lars Tunçay, Alina Cyranek, Andrea David, Philipp Demankowski, Sven Hörnich, Viola Lippmann

REDAKTION:

Nora Fleischer

LEKTORAT:

Susanne Mai

GESTALTUNG/SATZ:

Ruhrmann Design

DRUCK:

Druckerei Schütz GmbH

AUFLAGE:

2.200

Heft 02/2024:

Redaktionsschluss: 15.07.24

Anzeigenschluss: 25.07.24

HINWEIS: Die veröffentlichten Beiträge und Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht zur sinnwahren Kürzung von Beiträgen vor.

FOLGEN SIE UNS AUF:

www.facebook.com/filmverbandsn
www.instagram.com/filmverbandsn
www.twitter.com/filmverbandsn
www.linkedin.com/filmverbandsn

AUSLÖSER ABONNIEREN UNTER

<https://www.filmlandsachsen.de/ausloeser/>

SACHSEN



gefördert durch
die Landeshauptstadt
Dresden



Dresden.
Dresdner

Gefördert durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus. Der Filmverband Sachsen e. V. und seine Projekte werden mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts und durch das Amt für Kultur und Denkmalschutz der Landeshauptstadt Dresden.

41

FF

MUC

24

C100 STUDIO

EARLY BIRD AKKREDITIERUNG BIS 31.05.

41

AKKREDITIERUNGSSCHLUSS 14.06.

24

MUNICH

INTERNATIONAL

FILM

FESTIVAL

41 FILMFEST MÜNCHEN 24

41

24

28.6 - 7.7.24

41

FILMFEST

MÜNCHEN

24

MUNICH

INTERNATIONAL

FILM

FESTIVAL



ALLE INFOS AUF FILMFEST-MUENCHEN.DE

41

FF

MUC

24



HAUPTPARTNER DES FILMFEST MÜNCHEN

41

FILMFEST

MÜNCHEN

24

21. NEISSE- NYSA- NISA FILM FESTIVAL

... im Dreiländereck Deutschland,
Polen und Tschechien

6 Tage | 3 Länder | 1 Festival

14.–
19.5.
2024



NFF     #Neissefilm
www.neissefilmfestival.net